



PHOENIX-RHEINROHR 87

WERKMÄNNER AN RHEIN UND RUHR / Unsere Gemeinschaft in Wort und Bild / Postverlagsart Düsseldorf · Nur für Betriebsangehörige

FEBR./MÄRZ
1 9 6 5



Das heitere Spiel mit der Maske gehört alljährlich, wenn sich der Winter seinem Ende nähert, zu den Lebensäußerungen des Menschen. Groß und Klein schlüpfen in ein Kostüm wie in eine andere Haut. Groß und Klein geben sich ein anderes Gesicht als im ganzen übrigen Jahr. Und manchmal glaubt man, daß die Menschen hinter Maske, Pappnase oder im bunten Kostüm erst ihr wahres Ich zeigen.

In vielen Orten des Schwarzwaldes hat sich der Sinn des Spiels mit der Maske noch am ursprünglichsten erhalten. Noch heute vertreibt man dort mit abschreckenden Masken und viel Lärm den Winter, um dem Frühling zum Sieg zu verhelfen. Allmählich erst kam zu der abschreckenden die schöne Maske hinzu, und zu dem Naturbrauch das Wollen, einmal eine andere, schönere Rolle zu spielen, als sie uns der Alltag beschert.

Ob groteske oder schöne Maske, ob lustiges Hütchen oder Prunkkostüm, für uns alle gibt es eines, was wir aus dieser Zeit für den Rest des Jahres mit hinübernehmen können und sollten: Mit der Maske zu spielen, nicht mit der Maske zu leben. Am Ende ist im Ballsaal wie am Arbeitsplatz das Sein wieder wichtiger als das Sein-Wollen oder das Scheinen.

Unser Titelbild zeigt ein Probenehmen im Ruhrorter Blaststahlwerk. Rückseite: „installa“ heißt das neue Markenzeichen für unsere Handelsrohre.

HERAUSGEBER
PHOENIX-RHEINROHR AG

Verantwortlich: Hüttendirektor Peter Schmidt

Chefredaktion: Eduard Gerlach, Hauptverwaltung Düsseldorf, Thyssen-Haus, Telefon: 82 41, Nebenstellen 80 50 und 82 31 · Redaktion Duisburg-Ruhrort: Rolf Dahlheim, Werk Ruhrort, Telefon: Duisburg 45 41, Nebenstellen 62 34 und 63 01 · Redaktion Mülheim: Kurt Schumann, Werk Thyssen, Telefon: Mülheim 4 76 21, Nebenstellen 48 40 und 44 40 · Druck: Gebr. Hermes, Düsseldorf · Klischees: City-Klischee, Düsseldorf

Auflagenhöhe: 49 000

Schwarz-Weiß-Fotos: Blohm & Voss, Brähne, dpa, Harz, laenderpress und Fotoabteilungen Ruhrort, Thyssen und Poensgen

Zeichnungen: Bundfuß, Cerny, Deike

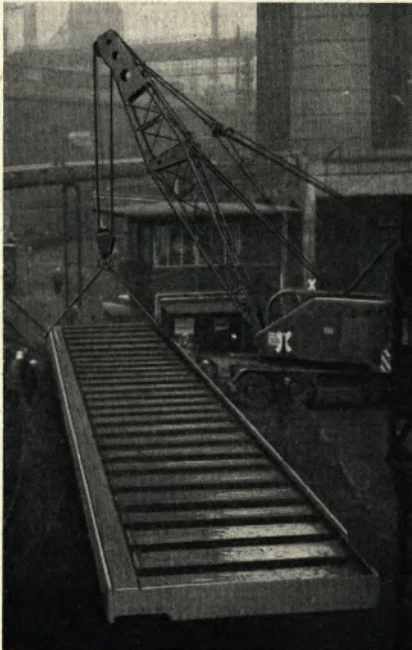
Umschlagaufnahmen: Hermann Harz, Düsseldorf

Die Werkzeitung wird kostenlos zugestellt.





Mit viel Schwung spielte die Akkordeonspielerin Christa Bethke den Mülheimer Werkmeistern zu ihrem Winterfest auf. S. 22



114 t Gewicht hatte ein Träger, der in unserm Ruhrorter Stahlbau gefertigt und anschließend im SM-Werk eingebaut wurde. Der Transport über die Gleise der Werksbahn brachte viele Probleme mit sich. S. 16



Gichtgas strömt durch 2 m dicke Rohre. Für eine Gichtgasleitung von Dortmund nach Hörde, die der VRB verlegt hat, lieferte unser Unternehmen den größten Teil der Rohre. S. 18/19



Vater Rhein sorgt in der hessischen Landeshauptstadt Wiesbaden in Zukunft für „Nachschub“ an Trinkwasser. Aus unseren ZM-Stahlrohren wurde ein 380 m langer Rohwasser-Entnahmedüker in den Rhein abgesenkt. S. 12/13

Berichte — Bemerkungen — Meinungen. Ein Überblick über aktuelles, betriebliches und wirtschaftliches Geschehen. Unsere Leser können hier auch ihre Meinung sagen. S. 4

Es sind keine Routinegänge, wenn Vorgesetzte ihren Mitarbeitern persönlich gratulieren. S. 5

Wir sind im Bilde — Fotos und Kurzberichte von Geschehnissen in unseren Werken, von Besuchern und von aktuellen Ereignissen, die unser Unternehmen oder seine Belegschaft betreffen. S. 6/7

Prof. Dr. Robert Ellscheid wurde am 19. Februar 65 Jahre alt. Der Lebensweg des Aufsichtsratsvorsitzers der Phoenix-Rheinrohr AG. S. 8

Ein neuartiges Tragflügelboot wird bei Blohm & Voss gebaut. Diese Hamburger Werft beteiligte sich auch an der deutschen Bootsausstellung und stellte zum ersten Male die „Conger“-Jolle vor. S. 9

„Zu meiner zweiten Heimat ist Deutschland geworden“, stellte ein indischer Praktikant fest, der insgesamt sechs Jahre hier war und einige Zeit auch bei Phoenix-Rheinrohr gearbeitet hat. S. 10/11

Ölhaltiger Sand in Kanada ist jetzt die Grundlage eines neu entstehenden Erdöl-Gewinnungsgebietes. Unsere kanadische Tochtergesellschaft Alberta Phoenix Tube & Pipe Ltd. entwickelt Stahlrohre für den Transport dieses schwefelhaltigen Öls. S. 14/15

Richtig kochen kann preiswert und bekömmlich sein. Alle Hausfrauen werden diese Tatsache sicherlich begrüßen. S. 17

Eine Reihe von Jubilaren kann auf 25-, 40- und 50jährige Tätigkeit in unserem Unternehmen zurückblicken. Diesmal können wir sogar 18 Goldjubilare im Bild vorstellen. S. 20/21

Die kleine Werkzeugzeitung, aktuelle und betriebsnahe Berichte aus unserem Unternehmen, kurz und knapp dargestellt. S. 22

Zeichnungen und Fotos, mit und ohne Hintergrund, Vergnügliches und Ernstes aus unserem Unternehmen. S. 23

Stahlschlichter erfolgreich

Die IG Metall hatte die Abkommen über Lohn, Gehalt und Lehrlingsvergütung für rund 220 000 Arbeiter und Angestellte fristgerecht zum 31. Januar gekündigt. Sie hatte eine Erhöhung der Tariflöhne, -gehälter und Lehrlingsvergütungen um 10 Prozent, die Zahlung eines 13. Monatsgehaltes und die Verlängerung des Urlaubs um 2 Tage verlangt. Von der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft war das Gehaltsabkommen ebenfalls zum 31. Januar gekündigt worden.

Die Verhandlungen zwischen der IG Metall, der DAG und dem Arbeitgeberverband der Eisen- und Stahlindustrie in Nordrhein-Westfalen über die geforderten Verbesserungen waren ohne Erfolg geblieben, so daß Schlichtungsstellen für den Tarifkonflikt eingesetzt werden mußten. Die Vorschläge der Schlichtungsstellen unter Professor Meinhold bzw. Ministerialrat Lauscher sind von den Tarifpartnern, auf der einen Seite der IG Metall bzw. der DAG, auf der an-

deren Seite dem Arbeitgeberverband Eisen- und Stahlindustrie angenommen worden. In ihnen ist festgelegt eine Erhöhung der Tariflöhne um 7,5 % und der -gehälter um 8,5 % rückwirkend vom 1. Februar an mit einer Laufzeit von 14 Monaten; eine Tarifrulausverlängerung von zwei Tagen mit einer Laufzeit von 5 Jahren und eine Sondervergütung in der Höhe von 50 % eines Monatseinkommens mit einer Laufzeit von drei Jahren; die Arbeitszeitverkürzung von 42 auf 40 Stunden soll bis 1. 7. 1966 hinausgeschoben werden. Hierdurch wurde die Streikgefahr in der nordrhein-westfälischen Eisen- und Stahlindustrie gebannt und der Arbeitsfriede wieder gesichert.

Betriebsratswahlen bei uns

Zum erstenmal in diesem Jahr werden die Betriebsräte für einen längeren Zeitraum gewählt. Eine Wahlperiode dauert jetzt drei Jahre (bisher zwei Jahre). Die Betriebsratswahlen in unserem Unter-

nehmen finden an folgenden Tagen statt: Werk Ruhrort: vom 27. März bis zum 1. April, Werk Hüttenbetrieb: 30. und 31. März, Werk Hilden: 2. April, Werk Thyssen: 7. und 8. April, Werk Immigrath: 8. April, Werk Poensgen: 12. April.

Berliner im Hochhaus

Das Ehrenmitglied des Düsseldorfer Kreisverbandes des Bundes der Berliner, Dr. Mommsen, Hüttendirektor der Firma Phoenix-Rheinrohr AG, hatte die Mitglieder dieses Vereins zu einer Besichtigung im Rahmen einer Mitgliederversammlung in unser Thyssen-Haus am Hofgarten eingeladen. Im Gästekasino des Hochhauses wurden die sehr zahlreich erschienenen Berliner und Freunde Berlins von dem Gastgeber begrüßt. Dr. Mommsen wies auf die Notwendigkeit hin, die bestehenden Verbindungen zwischen dem Ruhrgebiet und Berlin, der Schicksalsstadt unseres Vaterlandes, ständig aufrechtzuerhalten und auszubauen. Dr. Mommsen betonte besonders die Verbindung von Phoenix-Rheinrohr und vielen anderen Industriebetrieben mit Berlin. Bei einer Führung durch Düsseldorfs imposantestes Bauwerk, das Thyssen-Haus, erhielten die staunenden Besucher einen kurzen Einblick in die Arbeit dieses Weltunternehmens und erfuhren interessante technische Einzelheiten über das Bauwerk aus Stahl, Aluminium und Glas.

Wir sollten alle mehr Zeit haben

Wer hat es an einer roten Ampel nicht schon erlebt, daß einige nicht warten konnten, bis grünes Licht kam; sie mußten vorher die Straße überqueren. Und der Autofahrer kann jeden Tag erleben, daß hinter ihm trotz des Gegenverkehrs einige überholen wollen. Das fällt auf.

Daß aber morgens am Werktor die Bildzeitung stark gekauft wird, weil heute sich kaum noch einer die Zeit nimmt, die Tageszeitung zu lesen, wird seltener bemerkt. Auch die billigen Groschenhefte leben davon, daß sich viele keine Zeit mehr für ein gutes Buch nehmen.

So nimmt es auch nicht Wunder, daß man diesen Lebensstil oft auch auf die Arbeit überträgt. Man findet nur noch selten Zeit, den Kollegen zu grüßen, geschweige denn, sich vorschriftsmäßig seinen Schutzhelm aufzusetzen. In den Büros werden Zahlen vielfach so geschrieben, daß sie kaum einer lesen kann, weil man sich nicht die Zeit nimmt, ordentliche Niederschriften zu machen. Man verursacht so Fehler und Mehrarbeit. Es kommt aber auch vor, daß Vorgesetzte von ihren Mitarbeitern fordern, daß die Arbeiten von heute schon „vorgestern erledigt“ sein sollten. Es ließen sich noch viele Fälle aufzählen, die den Stempel „keine Zeit zu haben“ aufweisen.

Aber nicht nur bei der Arbeit, sondern auch beim Vergnügen, im Urlaub hat man anscheinend schon keine Zeit mehr. Man findet selten noch jemanden, der sich eine Landschaft erwandert. Auch dafür hat man schon keine Zeit. Es müssen vielfach nur noch Kilometer gefressen werden.

Der Samstag und der Sonntag – Tage der Ausspannung und Besinnung – werden oft außerhalb des Hauses verbracht. Zum rechtzeitigen Schlußmachen oder zum Schlafengehen findet man dabei sehr oft keine Zeit. So kommt es zum „blauen Montag“. Ungern und mit dickem Kopf geht man zur Arbeit und übersteht den Tag. Daß die Abnehmer die Montags-Produktion mit besonders kritischen Augen betrachten, hat sich allmählich herumgesprochen.

Gewiß, wir sind Kinder einer schnelllebigen Zeit, aber die Gefahren, die in unserer Umwelt dadurch auftreten, müssen wir besonders betrachten. Der Landwirt und der Kleingärtner erleben es im Kreislauf des Jahres, daß der Samen, den sie in die Erde senken, nicht mit Lärm und Eile sprießt, sondern seine Zeit haben muß zum Aufgehen und Wachsen.

Wir sollten alle lernen, mehr Zeit zu haben, dann nutzen wir uns selbst, dem Mitmenschen und der Arbeit, die wir zu leisten haben.

H. L., Poe

Heinz Becker führt Thyssen-Orchester

Das Sinfonie-Orchester der Phoenix-Rheinrohr AG, Werk Thyssen, wählte in der Jahreshauptversammlung zu seinem 1. Vorsitzenden den Prokuristen Heinz Becker. Dem geschäftsführenden Vorstand gehören neben dem 1. Vorsitzenden als Stellvertreter Peter Homans und Alfred Pickavé, als Schriftführer Erich Frings und als Kassierer Josef Spodzieja an. Die musikalische Leitung des Orchesters liegt auch weiterhin in den Händen von Emil Schmidt-Pauly.

Das am 2. April 1965 im Altenhof stattfindende Orchesterkonzert steht unter dem Motto „Aus Oper und Konzert“. In diesem Konzert wirken die Brüder Klaus Holtermann (Violine) und Manfred Holtermann (Klarinette) als Solisten mit.

Auch Arbeitsfreude geht durch den Magen

Wie ich einer Meldung entnahm, gewinnt der Verpflegungsautomat in den deutschen Betrieben immer

mehr Kunden. Leider ist von dieser Entwicklung im Verwaltungsgebäude des Werkes Thyssen nichts zu merken. Nur ein Zigarettenautomat fristet hier sein kümmerliches Dasein. Gut wäre es, wenn hier ein Kalt- und Heißgetränke-, sowie ein Kaltverpflegungsautomat aufgestellt würden. Wieviel Zeit und damit auch Geld würden für unser Werk eingespart, wenn sich nicht jeder seinen Kaffee selber kochen müßte, sondern sich statt dessen am Automaten bedienen könnte. Da die Werksküche in Mülheim nur ein Mittagsgeschäft anbietet und dieses aus verschiedenen Gründen (z. B. Diät) nicht immer gegessen werden kann, sehe ich auch für den Kaltverpflegungsautomaten gute Absatzmöglichkeiten. Meines Erachtens geht nicht nur die Liebe durch den Magen, wie es in einem Sprichwort heißt, sondern auch die Arbeitsfreude. K. S., Mülheim

5. Mai Einsendeschluß

Einsendeschluß für den nächsten Steckenpferd-Wettbewerb der Redaktion der Werkzeitung ist Mittwoch, der 5. Mai. Bis zu diesem Zeitpunkt müssen die Fotos, Bilder, Gemälde und Bastelarbeiten bei der Werkzeitung eingereicht werden. Sie werden entgegengenommen in Düsseldorf, Hauptverwaltung Thyssen-Haus, 3. Stock, Zimmer 62, Duisburg-Ruhrort Verwaltungsgebäude 1, Zimmer 66, Werk Thyssen: Verwaltungsgebäude, Zimmer 119, Werk Poensgen: Betriebskrankenkasse, H. Kaiser.

Werkskantine in Mülheim

Viele Kollegen essen heute in der auf dem Werksgelände liegenden Kantine das preiswerte und im allgemeinen auch gute Mittagessen. Bedauert wird aber oft, daß man zum Essen nur Kaltgetränke bekommen kann. Ich meine, besonders jetzt in der kalten Jahreszeit sollte sich die Werksleitung einmal überlegen, ob es nicht möglich ist, eine Kaffeemaschine (evtl. Automat) anzuschaffen. Ich glaube, daß eine Tasse Kaffee viel bekömmlicher ist als die angebotenen Kaltgetränke. S. B., Mülheim

Arbeiter und Angestellte in der Betriebsratsspitze

Die Stellen des Betriebsratsvorsitzenden und des Stellvertreters müssen nach dem Betriebsverfassungsgesetz in Betrieben mit Angestellten und gewerblichen Arbeitnehmern mit einem Arbeiter und einem Angestellten besetzt werden,

hat der Erste Senat des Bundesarbeitsgerichts in Kassel entschieden. Deshalb wurde die Rechtsbeschwerde des Betriebsrates eines westdeutschen Hüttenwerkes gegen einen Beschluß des Landesarbeitsgerichts Düsseldorf zurückgewiesen, durch den die falsche Besetzung des Postens des stellvertretenden Betriebsratsvorsitzenden in diesem Großunternehmen festgestellt worden war (Aktenz.: 1 ARB 8/64).

Ehrung für Otto Lock

Eine Ehrung besonderer Art erfuhr am 26. Januar der frühere Betriebschef und Leiter des Ruhrorter Stahlbaus, Otto Lock aus Orsoy. Im Kreishaus Moers heftete ihm Landrat Soltau die Bundes-



Direktor Nies, Leiter der Maschinenabteilung unseres Ruhrorter Werkes (links), gratuliert seinem ehemaligen Mitarbeiter Otto Lock.

verdienstmedaille im Auftrag des Bundesinnenministeriums an. Bereits im Moerser Kreishaus gab es zahlreiche Glückwünsche. Anschließend war Betriebschef i. R. Lock Gast unseres Unternehmens im Ruhrorter Gästehaus, wo er erneut zahlreiche Gratulanten die Hände schütteln mußte.

Ruhrfestspiele

Die Ruhrfestspiele 1965 werden vom 11. bis 14. Juni 1965 – zum ersten Male im neuen Haus der Ruhrfestspiele – mit den Inszenierungen „Die Räuber“ von Friedrich Schiller, „Mutter Courage und ihre Kinder“ von Bertolt Brecht, der IX. Sinfonie von Beethoven und dem Jungen Forum 1965 eröffnet. Bundespräsident Dr. Lübke hat der Festspielleitung seine Absicht bekanntgegeben, an den Feierlichkeiten des ersten Tages teilzunehmen.

Es ist mehr als Routine

Seit Jahren kommen manche Vorgesetzte in einzelne Abteilungen, um zum Jahreswechsel persönlich Glück zu wünschen und den Dank des Unternehmens für die geleistete Arbeit auszusprechen. Man könnte dies als Routinegänge ansehen. Dem ist aber nicht so; dies hinterläßt schon seine Spuren.

Wir haben bei Phoenix-Rheinrohr wie in anderen Großbetrieben eine Hierarchie. Eine Hierarchie hat den Vorzug einer zentralen Leitung, aber auch den Nachteil, den Kontakt mit dem Leben leicht zu verlieren; es wird zu leicht vom grünen Tisch aus bestimmt. Viele Anordnungen dieser Art werden, in die Praxis umgesetzt, oft als lästig und umständlich empfunden. Dadurch wird auch oft die Handlungsfreiheit des einzelnen unteren Vorgesetzten erschwert, der nach oben schielt und nach unten unsicher ist.

In einzelnen Fragen, wie z. B. in denen der Arbeitszeit, wissen viele nicht recht Bescheid. Bei Phoenix-Rheinrohr wird oft erst in letzter Stunde mitgeteilt, wie die Arbeitszeit geregelt ist, oder wie die Freizeit z. B. bei einzelnen Jubiläen aussieht. Das Wichtigste ist, daß in einer Hierarchie der Blick für das Ganze nicht verlorengeht.

Das Beispiel des persönlichen Besuches sollte Schule machen. Leider gibt es in unseren Betrieben noch Vorgesetzte – vom Vorarbeiter an aufwärts – denen ein Zacken aus der Krone zu fallen scheint, wenn sie ihren Leuten Glück wünschen. Sie wachen eifersüchtig darüber, daß die Leute zu ihnen kommen. Im Grunde genommen fehlt bei diesen Vorgesetzten die richtige Einstellung zum Mitarbeiter. Aber seien wir ehrlich, vielen in unserer Belegschaft fehlt sie auch. Die Arbeit wird vielfach nur noch als Job zum Geldverdienen betrachtet.

Alles fließt, sagten vor Jahrtausenden griechische Philosophen, das scheint in der heutigen Zeit für sehr viele wieder alleingültig geworden zu sein. Wir wollen hierin nicht unser Lebensideal sehen, sondern als hellwache und bewußte Menschen durchs Leben gehen, die sich ihre eigenen Gedanken machen. L. M., Düsseldorf

Wir sind im Bilde

30 Kugelbehälter aus unserem Sonderstahl HSB 55 mit einem äußeren Durchmesser von 1,60 m wurden im Mülheimer Schweißwerk hergestellt. Sie haben eine Wanddicke von 24 mm. In einem westfälischen Unternehmen dienen sie als Kohlendioxid-Speicher und müssen Betriebstemperaturen von + 40 Grad Celsius bis - 50 Grad Celsius und einen Betriebsdruck von 140 atü aushalten.



Mit der Plakette „Kavalier der Straße“ wurde unser Belegschaftsmitglied Heinrich Stöhr (Verkaufsabrechnung Hauptverwaltung) ausgezeichnet. Direktor Pfitzner von der Landesverkehrswacht sprach bei der Überreichung der Plakette von der Notwendigkeit, einander zu helfen. Hein-

Belegschaftsmitglied Bernhard Czartowski aus dem Werk Hüttenbetrieb konnte in seiner Eigenschaft als Prüfer für Sport- und VersehrtenSPORT- abzeichen dem NRW-Ministerpräsidenten Dr. Franz Meyers zu der bereits verliehenen Vorstecknadel des goldenen Sportabzeichens das Großabzeichen überreichen. Gleichzeitig übergab er ihm eine „Bürohantel“. Der Ministerpräsident begleitete die Überreichung mit der Bemerkung: „Nicht, daß meine Faust jetzt zu kräftig wird und durch den Tisch geht!“ Unser Bild zeigt Dr. Franz Meyers bei der ersten „Übung“ mit der Hantel, neben ihm Innenminister Willy Weyer, rechts Bernhard Czartowski.

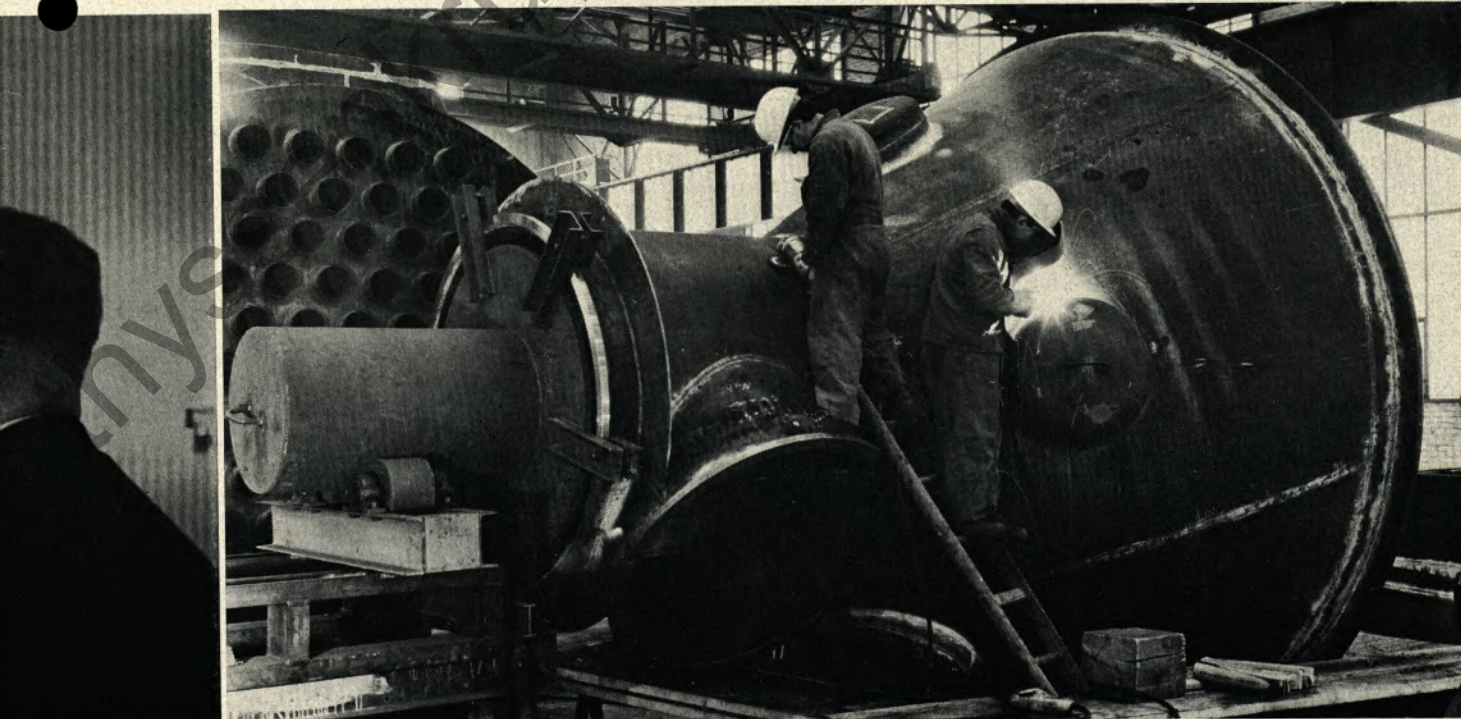
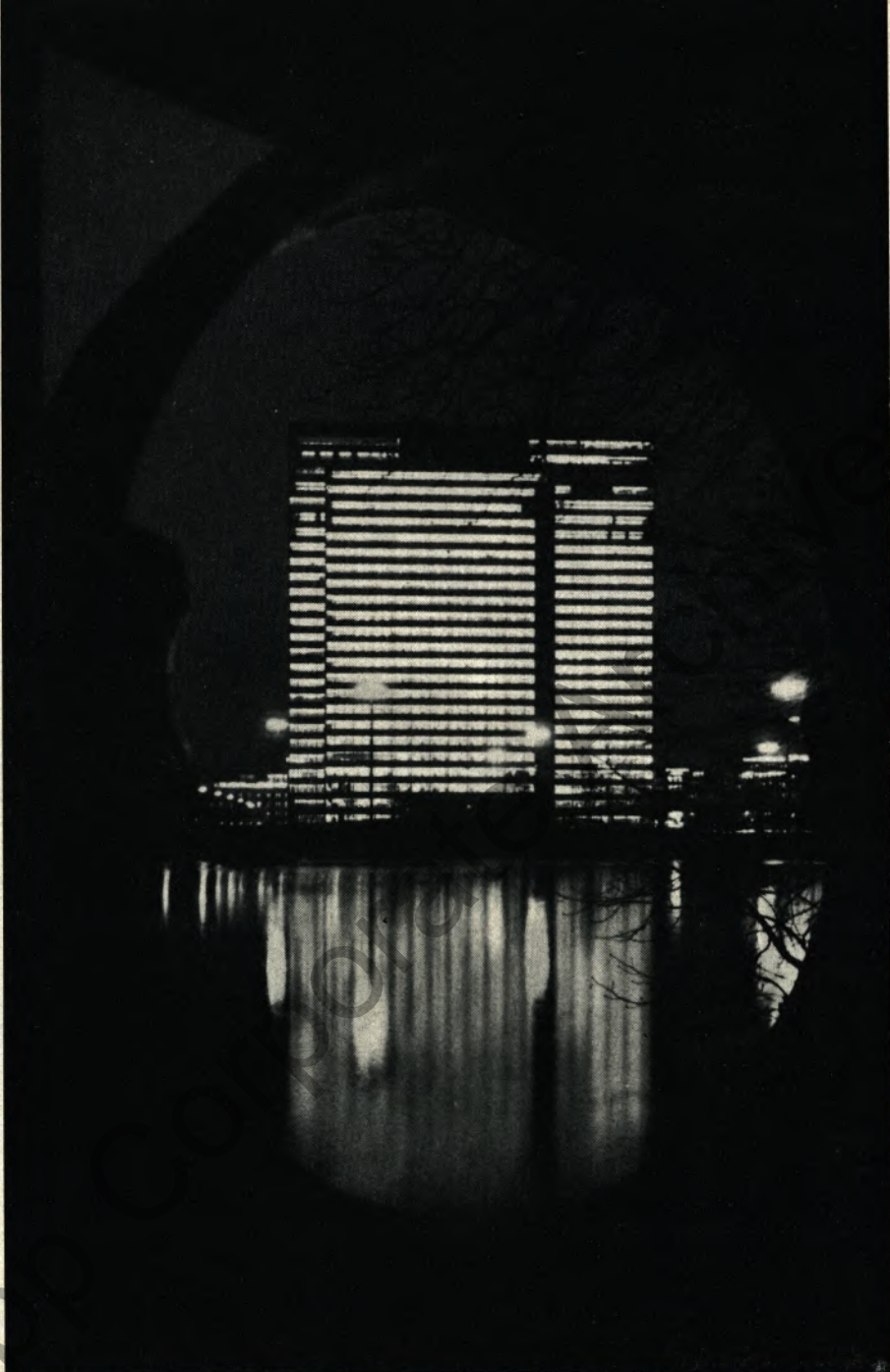




rich Stöhr (auf dem Bild 3. von links) hatte in Frankreich bei glühender Sommerhitze im vergangenen Jahr einen mit einer größeren Panne liegengebliebenen Düsseldorfer Wagen 75 km bis zu einer Werkstatt in Besançon abgeschleppt.

Immer wieder reizt unser Hochhaus die Amateur- und Berufsfotografen. Diesmal gelang ein Schnappschuß mit dem Blick aufs Thyssen-Haus durch einen Zaun.

Für einen Wärmeaustauscher ist diese Kegelhaube aus unserem Sonderstahl SICROMAL 8, der im Düsseldorfer Werk Poensgen für die BASF gefertigt wird. ↓



Prof. Dr. Robert Ellscheid

wurde 65 Jahre alt

Am 19. Februar 1965 hat Professor Dr. Robert Ellscheid sein 65. Lebensjahr vollendet. Seit zehn Jahren Vorsitzter unseres Aufsichtsrates, nachdem er vorher schon dem Aufsichtsrat der Rheinische Röhrenwerke AG angehörte, hat Robert Ellscheid die Geschicke unseres Unternehmens maßgeblich beeinflußt. Getragen von großem Verantwortungsbewußtsein hat er mit genauer Sachkenntnis entscheidend zu der guten Entwicklung beigetragen, die unsere Werke seit dem Kriegsende nehmen durften. Sein Gerechtigkeitssinn und sein soziales Verständnis haben sich in vielen schwierigen Situationen der Werksgeschichte des vergangenen Jahrzehnts hervorragend bewährt.

In Köln geboren — er fühlt sich mit dieser Stadt, in der er sein ganzes Leben verbracht hat, besonders verbunden — machte er im Jahre 1917 sein Abitur und studierte nach kurzer Militärzeit als Kriegsfreiwilliger anschließend an den Universitäten Bonn und Köln Rechtswissenschaften. Nach vollendeter juristischer Ausbildung ließ er sich im Jahre 1924 als Rechtsanwalt beim Oberlandesgericht in Köln nieder und entwickelte dort eine weithin anerkannte und gesuchte Praxis. In den Jahren 1946 und 1947 bekleidete er das Amt des Vorsitzenden des Beirats bei dem damals für die Nachkriegsentwicklung äußerst wichtigen Zentralamt für Wirtschaft in Minden. Im Jahre 1947 erteilte ihm die juristische Fakultät der Universität zu Köln für das Gebiet des Gewerblichen Rechtsschutzes einen Lehrauftrag; 1952 wurde er Honorarprofessor. Wie groß sein Ansehen auf dem Gebiet des Gewerblichen Rechtsschutzes ist, geht daraus hervor, daß er zum Präsidenten der Deutschen Vereinigung für Gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht gewählt wurde, ein Amt, das er ununterbrochen seit 1950 innehat. Das Bundesjustizministerium versicherte sich seines Rates, indem es ihn 1952 zum Mitglied der Ständigen Sachverständigenkommission für das Gebiet des Gewerblichen Rechtsschutzes ernannte. Im Jahre 1964 hat ihn die Bundesregierung als Mitglied des vom Rat der Europäischen Atomgemeinschaft zu bestellenden Schiedsausschusses vorgeschlagen.

Die Verbindung von Robert Ellscheid mit der Familie Thyssen geht auf das Jahr 1946 zurück, als Dr. h. c. Fritz Thyssen ihn mit der Wahrung seiner und seiner Familie Interessen, so auch bei der Entflechtung der Vereinigte Stahlwerke AG i. L. betraute. Mit Erfolg und Weitblick hat Professor Ellscheid die übernommenen Aufgaben gelöst. Der von ihm befürwortete Entschluß von Frau Amélie Thyssen, sich auf die Rheinische Röhrenwerke AG zu konzentrieren und später auch die Mehrheit der Hüttenwerke Phoenix AG zu übernehmen, war bestimmend für den späteren Zusammenschluß zur Phoenix-Rheinrohr AG, die jetzt ein wichtiges Glied der Thyssen-Gruppe bildet. Seit Abschluß des Organvertrages zwischen der August Thyssen-Hütte AG und unserer Gesellschaft ist Professor Ellscheid auch Mitglied des Aufsichtsrates der August Thyssen-Hütte AG. Im Rahmen seiner Tätigkeit für die Familie Thyssen ist er seit langem Vorsitzter des Aufsichtsrates der Thyssen & Co. AG und der Fritz Thyssen Vermögensverwaltung AG.



Von Ministerpräsident Dr. Meyers wurde Prof. Dr. Robert Ellscheid am 2. März 1965 für seine Verdienste um den Wiederaufbau der Wirtschaft das Große Bundesverdienstkreuz überreicht.

Auch außerhalb der Eisen- und Stahlindustrie sind der Rat und die Erfahrung von Professor Robert Ellscheid gesucht und geschätzt. Eine große Zahl bedeutender Unternehmen der verschiedensten Wirtschaftszweige hat sich durch Berufung in den Aufsichtsrat oder Beirat seiner Mitarbeit versichert. So ist er u. a. Vorsitzter des Aufsichtsrates bzw. Beirats der Heint. Auer Mühlenwerke KGaA, Köln, der Pfälzische Mühlenwerke, Mannheim, der Troponwerke Dinklage & Co. KG, Köln, und der Gerolsteiner Sprudel KG, Gerolstein. Weiter gehört er u. a. dem Aufsichtsrat der Herbol-Werke Herbig-Haarhaus AG, Köln, der Kaufhof AG, Köln, und der Schwäbische Zellstoff AG, Ehingen, an und ist Mitglied des Zentralbeirats der Dresdner Bank.

Ein ganz besonderes Anliegen ist für Robert Ellscheid die Arbeit für die von Frau Amélie Thyssen und ihrer Tochter Anita Gräfin de Zichy errichtete Fritz Thyssen Stiftung, die der Förderung von Wissenschaft und Forschung dient. Seit dem Tode von Dr. h. c. Robert Pferdenges ist Professor Dr. Robert Ellscheid im turnusmäßigen Wechsel mit Dr. Kurt Birrenbach, dem Aufsichtsratsvorsitzer der August Thyssen-Hütte AG, Vorsitzter des Kuratoriums dieser Stiftung. Seine Persönlichkeit und seine große praktische Erfahrung befähigen Robert Ellscheid in hervorragender Weise für diese besonders verantwortungsreiche Tätigkeit.

Vorstand, Betriebsvertretung und Belegschaft gratulieren ihrem Professor Ellscheid sehr herzlich und wünschen ihm für die kommenden Jahre alles Gute.

Modetrampel zur Zeit der Bälle und der Feste

Karneval ist endlich vorüber, die Zeit der Sorglosigkeit und der unbeschwer-ten Nächte und Feste, die bis zum Morgengrauen durchtanz und durch-jubelt werden durften.

Nur — nicht von mir.

Ich falle immer auf. Auf jeder Party ist es immer wieder dasselbe. Alle Damen tragen schulterfreie Seidenroben. Und wer steht da in der Ecke herum in Rock und Pullover? Ich. In den Parkettboden möcht' man versinken Parkettboden möcht' ich schier versin-ken vor lauter Schande und Scham.

Ich bringe mich tatsächlich eines Tages noch um.

Neulich gab es ein kleines Essen bei Freunden in der Nachbarschaft. Bei-nahe über die Straße nur, so nahe. Die Damen trugen schicke Schneiderkostü-me. Nur eine einzige kam in einem trägerlosen smaragdgrünen Satinfutte-ral. Ich weiß wirklich und wahrhaftig nicht, woran das liegt. Grad' so, als könnte ich keine Modejournale lesen.

Was macht das schon, sollte man mei-nen. In hundert Jahren denkt kein Mensch mehr daran. Kopf hoch, sage ich aufmunternd zu mir, ruhig bleiben, nur nicht nervös werden. Wir wollen uns die Sache einmal ganz genau und bis ins kleinste überlegen. Mal sehen.

Neulich abends zum Beispiel: Nur ein kleines Abendessen bei Bekannten; ganz kleines Abendessen. Die Bekann-ten werden höchstens noch ein Paar dazubitten. Ein einziges Paar. Es geht bei ihnen ganz zwanglos zu. Außer-dem haben wir einen gewöhnlichen Wochentag. Ein Wollkleid ist also zweifellos das richtige. Mit Perlen-kette, damit es nicht gerade nach Stadtbummel aussieht. Also gut, das Wollkleid. Aber ich darf es mir keines-wegs anmerken lassen, daß ich es im-mer verkehrt mache. Vielleicht wären das Schwarzseidene und Abendsanda-letten doch das richtige. Ich glaube, ich werde noch eines Tages Gift nehmen, diese ständigen Zweifel.

Ich bin schließlich im Wollkleid hin-gegangen. Und es waren acht Paare da, und die Damen trugen rauschenden Taft und blaßblaue Spitze. Wer war ganz zwanglos da? Ich. So geht es mir.

Das ist doch lächerlich. Man bringt sich doch nicht um, weil man einmal ein falsches Kleid angezogen hat. Nie-mand hat hinter meinem Rücken ge-tuschelt. Vermutlich haben sie über ihre Schwägerin, die steigenden Preise und über den Direktor des Chemie-konzerns gesprochen. Warum sollten

sie denn ausgerechnet über mich spre-chen? Ja, aber warum sollten sie nicht über mich sprechen? Ich bin doch auch wer. Eine im falschen Kleid.

Ach was! Sie kümmern sich nicht dar-um, was ich trage. Warum sollten sie auch? Ich bilde mir das nur ein. Sie kümmern sich um das, was sie selber tragen. Wir sind nun mal keine Wil-den, die nur Kleider anhaben, um sich gegen Wind und Wetter zu schützen. Wir gelten als zivilisiert, und unsere Kleider sollten ein Schmuck sein, nicht wahr! Sie sollen beweisen, daß man Stil hat und Schick, und daß man weiß, was sich bei einer bestimmten Gelegenheit gehört. Das Sprichwort sagt nicht umsonst: Kleider machen Leute!

Konzentrieren wir uns also auf Sams-tagabend, damit wir es dort richtig machen. Vierzig Personen um 8 Uhr. Diesmal ist es wirklich einfach. Für 40 Personen am Samstagabend kann man beim besten Willen nicht Rock und Pullover tragen. Aber auch nicht zu sehr aufputzen! Der Chef von mei-nem Mann ist auch da. Lieber ein biß-chen unauffällig, als zu auffällig an-gezogen. Der Chef muß sagen: „Sieh mal an, gepflegt und doch solide, die Frau Müller. Ich kann ihm die Ge-haltserhöhung nicht verweigern.“ Was nehmen wir also? Das Blausamtene mit dem dezenten Ausschnitt und den langen Ärmeln. Das ist richtig. Schlicht, unauffällig und trotzdem elegant. Da-mit kann nichts schief gehen, zumal bei dem Chef meines Mannes. Er gehört zu der Sorte, die immer behaupten, gute Frauenkenner zu sein. Dabei wird er aus seiner eigenen Frau nicht klug. Als wir ankamen, trugen die Damen

elegante schwarze Kostüme. Eine war dezent ausgeschnitten in blauem Samt erschienen. Ich. Mit der Gehalterhöhung für meinen Mann wurde es selbstver-ständlich nichts.

Im letzten Sommer, das war hinrei-ßend. „Kommen Sie doch mit am Wo-chenende“, sagte ein Bekannter zu uns. „Sie müssen das süße kleine Hotel kennenlernen, das wir entdeckt haben. Nur ein paar Kilometer von hier. Sie brauchen nichts mitzubringen. Bloß den Badeanzug. Es geht ganz zwang-los zu.“ Wir fuhren mit.

Das süße, kleine, anspruchslose Hotel. Dieses anspruchslose ländliche Speise-zimmer. Wie zwanglos es dort zuing. Wie zwanglos sechzig Damen sich ihre Nerzmäntel von den Schultern streif-ten und ihre bezaubernden blaßblauen Abendkleider und ihre Brillantkolliers zeigten! Und dort die völlig Zwang-lose, die dem schockiert zögernden Pagen einen alten Trenchcoat hin-reichte, das war ich. Ich glaubte, ich würde tot umfallen! Aber ich fiel nicht.

Nein! Diese Genugtuung gebe ich nie-mandem. Ich blieb in dieser Saison zu Haus und kochte meiner Familie das Essen. Da hätte eigentlich garantiert nichts schief gehen können.

Familienbild beim Abendbrot im trau-ten Heim: Zwei kleine Jungen in Blue-jeans und buntkarierten Flanellhem-den. Ein Vater in Filzpantoffeln und Pullover. Die Mutter trägt Spaghetti auf. Das bin ich. Die drei sehen nicht, was ich anhave. Ob es plissierter blaß-rosa Chiffon ist, oder ein alter Kar-toffelsack. Das ist egal. Und dabei trage ich ein neues Kleid.

Morgen bringe ich mich um. Oder doch nicht?

Elli Schmidt

Gang im Schnee

Nun rieseln weiße Flocken unsre Schritte ein,
Der Weidenstrich läßt fröstelnd letzte Farben sinken,
Das Dunkel steigt vom Fluß, um den versprengte Lichter blinken,
Mit Schnee und bleicher Stille weht die Nacht herein.

Nun ist in samtnen Teppichen das Land verhüllt,
Und unsre Worte tasten auf und schwanken nieder
Wie junge Vögel mit verängstetem Gefieder —
Die Ebene ist grenzenlos mit Dämmerung gefüllt.

Um graue Wolkenbündel blüht ein schwacher Schein,
Er leuchtet unserm Pfad in nachtverhängte Weite,
Dein Schritt ist wie ein fremder Traum an meiner Seite —
Nun rieseln weiße Flocken unsre Sehnsucht ein.

Ernst Stadler

„Bescheidene“ Geburtstagswünsche eines Vierjährigen

Mein Sohn hat heute Geburtstag. Er wird vier Jahre alt. In diesem Alter haben die Geburtstage noch die Eigenschaft, für den Betroffenen in jeder Hinsicht ungetrübte Festtage zu sein; die Anzahl der Jahresringe gibt nur den Eltern kund und Grund, über das Verfliegen von Zeit, Haaren, Glanz und anderen ehemaligen Besitz wehmütige Betrachtungen anzustellen, sonst keinem.

„Vier Jahre ist das schon wieder her . . . Weißt du noch . . .?“ — Ja, ich weiß noch, wie mich am Abend vorher die Krankenschwester nach Hause geschickt hat, wie ich am andern Morgen mit einer neuen Vase und einem Nelkenstrauß wieder antanzte, und wie mir mein Herr Sohn unter einem dichten schwarzen Haarpelz hervor die ersten griesgrämigen Blicke zuwarf. Ja, ich weiß noch, wie ich an dem Tage mit unruhigem Achtersteven die einzelnen Kongresssitzungen absaß, wie ich am späten Abend einen gut bekannten Redakteur traf und mit dem den Jungen so lange naßmachte, bis . . . — ja, ich weiß noch. Vier Jahre ist das her, auf den Tag genau. Und heute ist der Lümmel schon so weit, daß er einen Kindergeburtstag gibt und sich die Gäste dazu selber einlädt. Andreas und Bernd und Carolin und Jürgen und Irene und Roland und Kiki und Corinna und Olaf und Thomas und . . .; von uns, seinen Eltern, hat er nicht gesprochen.

Daß der Geburtstag ungünstig liegt, das weiß er noch nicht. Es wäre witzlos, ihm das beibringen zu wollen. Er vertraut darauf, daß er ihn genauso feiern kann, als läge dieser Tag nicht gerade kurz vor dem Ersten. Die Geburtstagswünsche sind nicht so maßvoll wie sie später einmal sein werden müssen, zum Beispiel dann, wenn sein Sohn vier Jahre alt sein und Kindergeburtstag feiern wird. Sie beschränken sich auf Spielzeug und Süßigkeiten. Wenn auch die Betonung auf „allerlei“ und auf „und“ zu liegen hat, noch sind sie erfüllbar.

Mein Sohn hat sich einen Tankwagen gewünscht, damit er sein Flugzeug auftanken kann. Er hat sich einen Abschleppwagen gewünscht, damit er die, genau wie bei den Spielen der Großen, verunglückten Autos abschleppen kann. Er hat sich einen Polizeiwagen mit Blaulicht, Hupe und Antenne gewünscht, weil er auch schon gemerkt hat, daß ein moderner Polizist ohne Blaulicht, Hupe und Antenne keinen Einbrecher mehr fangen kann. Er hat sich einen Rennwagen gewünscht, Personenwagen und eine Serie Verkehrs-

schilder, damit er wie die Großen etwas hat, was seinen Autos im Wege steht. Die Verkehrsschilder habe ich ihm rundweg abgeschlagen. Ich habe ihm gesagt, um alle zu kaufen, habe ich kein Geld; auch dann nicht, wenn er auf alles andere verzichten würde, und auch dann nicht, wäre es mir vergönnt, seine Geburtstagsgeschenke nach dem Ersten zu kaufen. Es gibt einfach zuviel von den Dingen. Am Ende liegen sie bei ihm genauso unnütz herum, wie sie bei den Großen herumzuhängen scheinen.

Was die Menge seiner Wünsche angeht: ich war erstaunt. Er weiß noch nicht, daß auch die Erwachsenen einander ein Maximum an Forderungen stellen, um sich statt des Minimums, das die anderen zu gewähren bereit sind, wenigstens den Durchschnitt zu sichern. Er handelt, als wäre er Diplomat, Finanzminister, Ehefrau, oder sonst irgendeine auf Forderungen bedachte Persönlichkeit. Ihn unterscheidet davon die Tatsache, daß er genügsamer und mit dem Erreichten noch zufriedener ist als es die genannten Personen sind. Auch deshalb ist mein geheimster Wunsch, daß er immer vier Jahre alt bleiben möge.

Der Geburtstag warf seine Schatten lange Zeit voraus. Mit einem bemerkenswerten Gedächtnis für die Zahl und die Reihenfolge von Festen begann der Kleine schon kurz vor dem Martinsabend zu erzählen: „Erst kommt Martin, da gibt's Leckerer; dann kommt Nikolaus, da gibt's eine Rute, was auf den Popo und auch was Leckerer; dann kommt Advent, da werden Kerzen angesteckt, Fensterchen aufgemacht, Lieder gesungen, und dann essen wir Plätzchen und was Leckerer; dann kommt Claudias Geburtstag, da kommen viele Kinder, da gibt's was Leckerer; dann kommt das Christkind, da gibt's einen Weihnachtsbaum, Spielsachen und ganz viel Leckerer.“ Hieran schloß sich ein ganzer Katalog von Spielsachen an unter der Überschrift: „Ich wünsche mir . . .“, bevor er wieder den Faden fand und weiter aufzählte, „dann kommt Silvester, da gibt es Kinderbier, dann habe ich Geburtstag, da kommen Opa, Onkel, Hans, Tante Margret, Tante Rita, die bringen alle Leckerer mit und Spielzeug; ich wünsche mir . . .“ mit einem neuen, erweiterten Katalog, bevor er weiteraufzählte, „und dann kommt Karneval, da bin ich ein Indianer, mit Indianerhaube, Beil und Messer. Huiiih, Huiiih . . .“ Der Tanz und das Geheul aller Jungindianer unserer Straße bilden bei solchen Gelegen-

heiten den ebenso komischen wie markerschütternden Abschluß.

Er ist schwer zu bremsen, wenn er seine Wünsche äußert, zumal seine Schwester ihm oft genug das Stichwort leiht oder seine Erzählungen sehr eindrucksvoll ausmalt. Mein Sohn hat an seiner Schwester eine gute Lehrmeisterin, wenn es darum geht, Ansprüche an das Leben zu stellen. Das Leben muß in diesem Falle vorn und hinten mit Führungszeichen gelesen werden, denn es wird in der Hauptsache durch meine Frau und durch mich verkörpert. Aber ich denke trotzdem nicht daran, Claudia und den Jungen zu bremsen. Sollen sie ruhig ihre Ansprüche stellen. Sie können gar nicht genug stellen; diejenigen, die das wirkliche Leben später einmal an sie stellt, sind auch nicht bescheiden. Und in welchem Maße sie sich durchsetzen oder sich begnügen müssen, das werden sie schon früh genug merken. Ich tue jetzt schon mein gerüttelt Teil hinzu. Wo käme die Welt hin, wenn nicht ein jeder darauf bis an sein Lebensende immer noch einen Wunsch offen hätte. Ich denke jedenfalls nicht daran, den beiden zu verhehlen, daß ihr Geldbeutel vorläufig in meiner Hosentasche steckt; und wenn sie auch wissen, daß er da ziemlich locker für sie steckt, er wird trotzdem da stecken bleiben. Sie sollen von allein lernen, daß man an die Früchte seines Wunschbaumes um das gleiche Maß schwieriger herankommt als man ihn in den Himmel wachsen läßt.

Gut denn, lassen wir also meinen Sohn seinen Geburtstag feiern. Unser Anteil daran wird für meine Frau darin bestehen, alle seine Gäste, die er sich schon wochenlang vorher eingeladen hat, so zu bewirten, daß mein Sohn sich seiner Eltern nicht zu schämen und die harte Kritik der Kinder nicht zu fürchten braucht. Mein Anteil an der Feier wird der unangenehmste sein, denn ich werde trotz aller Machteinschränkungen die undankbare Aufgabe haben, die ganze Bande von Zeit zu Zeit zu dämpfen, damit die Wohnung hinterher nicht völlig wie ein ausgebranntes Dorf aussieht. Im übrigen werden meine Frau und ich uns zurückziehen haben; denn was ist ein richtiger Kindergeburtstag, wenn die Alten dazwischenreden. Zwischen jungen Raben wirken alte doppelt schwarz.

Also, die Wünsche sind gestellt, die Gäste sind geladen, die Pflichten sind verteilt, auf zum Kindergeburtstag! Mein Sohn hat vor Aufregung schon ganz rote Backen.

L. de Fouvillage

Blohm & Voss baut ein neuartiges Tragflügelboot

Ein Vertrag über den Bau eines Tragflügelbootes für kommerzielle Zwecke, das unter dem Namen DOLPHIN auf den Markt gebracht werden soll, ist zwischen Blohm & Voss und Grumman Aircraft Corporation, New York, unterzeichnet worden. Der Baubeginn für diesen Prototyp der Serienfertigung ist für März 1965 vorgesehen. Durch die Kombination der technischen und Fertigungserfahrungen der Grumman Aircraft Engineering Corporation und der Blohm & Voss AG werden alle Möglichkeiten der Flugzeug- und Schiffsbauindustrie ausgeschöpft, um ein besonders leistungsfähiges Tragflügelboot zu bauen.

Die DOLPHIN-Konstruktionsdaten zeigen eine Reihe von Vorteilen gegenüber vorhandenen Tragflügelbootkonzeptionen. Während der vorliegende Typ in erster Linie für den Fahrgastdienst bestimmt ist, kann dieselbe Grundkonstruktion ebenfalls für andere Zwecke verwendet werden, beispielsweise als Versorgungsschiff für Menschen und Material. Es wird erwartet, daß der DOLPHIN in der ersten Hälfte des Jahres im Fahrgastdienst eingesetzt wird.

Auf der Deutschen Boots-Ausstellung in Hamburg vom 21. bis 26. Januar 1965 stellte die Hamburger Werft BLOHM & VOSS AG zum erstenmal einem breiten Publikum die „Conger“-Jolle vor. Es handelt sich um ein Segelboot aus glasfaserverstärktem Polyester. Es bietet fünf Personen ausreichend Sitzgelegenheit. Schlafmöglichkeit für zwei Personen unter der Spritzkappe ist vorhanden. Die „Conger“-Jolle will damit sowohl rein sportlichen Bedürfnissen als auch dem Familiensegeln gerecht werden. Der eingebaute Schaumstoff-Auftrieb macht das Boot absolut unsinkbar. Bei einer Länge von 5 m und einer Breite von 1,8 m wiegt es nicht mehr als 230 kg.

Die „Conger“-Jolle bei steifer Brise (rechts). — Bild unten: Eine Fotomontage des Tragflügelbootes DOLPHIN vor der Insel Helgoland.



„Deutschland ist meine zweite Heimat“

Zum ersten Male Schnee erlebt — Als Praktikant im Werk Poensgen und im Thyssen-Haus

Insgesamt sechs Jahre weilte der 26-jährige Inder Prem Parkash Midha in Deutschland. Er studierte hier Maschinenbau und Betriebswirtschaft. Außerdem leistete er bei mehreren Firmen sein Praktikum. Auch bei Phoenix-Rheinrohr weilte er längere Zeit. Er arbeitete im Werk Poensgen und in der Hauptverwaltung. Seine Eindrücke über den Aufenthalt in der Bundesrepublik faßte er in dem nachfolgenden Aufsatz zusammen. Sein Urteil war in der ersten Zeit seines Hierseins nicht unbedingt schmeichelhaft für uns, aber er hatte den Mut, es zu revidieren, als er feststellte, daß man Vorurteile nicht unbesehen von anderen übernehmen soll. Und wenn er zum Schluß seines Berichtes sagt, daß Deutschland seine zweite Heimat geworden sei, so

dürfen umgekehrt wir uns darüber freuen, daß wir in ihm einen Freund gewonnen haben.

*

Mein Hals war zwar mit Blumen geschmückt, als ich in Santa Cruz (Bombay) die Gangway zur Super Constellation der AIR-INDIA hochstieg, aber meine Augen waren voller Tränen, da ich zum erstenmal von meinen Eltern und Geschwistern fort mußte und ich nicht wußte, wann wir uns wiedersehen würden. Die Stewardess führte mich zu meinem Platz und nach kurzer Zeit hob sich die Maschine in die Luft.

Ich hatte mich mittlerweile beruhigt und schaute voller Neugierde auf die Erde hinunter. Es war ein einmaliges Erlebnis, Bombay von oben zu sehen. Es war 1 Uhr

nachts, von der Stadt waren nur die Lichter, die sich wie in Reihen über die ganze Stadt ausbreiteten, zu sehen. Dann kam das Meer. Ich weiß nicht mehr, wann meine Augen zufielen. Als ich wieder erwachte, waren wir schon fast in Kairo. Ich konnte es kaum noch erwarten, in Düsseldorf zu landen.

Nach dem Frühstück im Flughafen von Kairo flogen wir weiter nach Genf. Dort landeten wir am Abend. Es war sehr kalt. Ich hatte bisher noch nie Schnee gesehen. Ich war begeistert davon. Wir mußten in Genf das Flugzeug wechseln, da die Constellation der AIR-INDIA nach Paris weiterflog. Um 21 Uhr landeten wir auf dem Düsseldorfer Flughafen. Vom Flugzeug aus machte ich eine Aufnahme von Düsseldorf. Die Stadt schien mir sehr romantisch aufgelockert, und ich war innerlich froh, dort einige Zeit verbringen zu können.

Ich wurde im Flughafen Düsseldorf von einem Herrn der Firma, in der ich mein Praktikum absolvieren sollte, abgeholt. Er brachte mich in einem der Heime dieser Firma in Duisburg unter. Als er sich verabschiedet hatte, kam ich mir plötzlich einsam und verlassen vor. Ich fühlte mich zum ersten Male traurig.

Die Deutschen nahmen mich aber sehr nett auf. Nach einer Woche hatte ich kein Heimweh mehr. Ich fand sofort Anschluß an gleichaltrige junge Leute, die sehr um mein Wohlbefinden besorgt waren. „Es ist schön in Deutschland zu leben“, sagte mir ein Freund aus der Heimat, der hier schon seit einigen Jahren wohnte, „aber wir werden hier nicht ganz anerkannt, wir werden immer als Ausländer betrachtet!“

Ich dachte anfangs genau wie er, aber später mußte ich meine Meinung ändern. Der Fehler liegt wahrscheinlich an uns selbst. Ein indischer Philosoph hat einmal treffend gesagt: „Wenn Sie sich einbilden, die Welt sei gegen Sie, ist sie es.“ In den Jahren, die ich in Deutschland zugebracht habe, stellte ich fest, daß die Deutschen nicht gegen Ausländer sind. Das ist zum größten Teil nur deren Einbildung.

Am meisten gekränkt fühlten wir uns anfangs dadurch, daß unsere Gastgeber in Deutschland uns oft auf die Armut in Indien hin ansprachen. Später, als ich vernünftig darüber nachdachte, kam ich zu dem Ergebnis, daß sie gar nicht so

Das ist das Bild, das sich in unserer Vorstellung mit Indien verbindet. Ein indischer Fakir auf einem Nagelbrett, der mit seiner eigenartig geformten Flöte Schlangen tanzen läßt.



unrecht mit dieser Frage hatten. Deswegen ärgerte ich mich nicht mehr darüber, sondern ich empfand es wohl-tuend, daß die Menschen in Deutschland sich dieserhalb Sorge machten. Ich glaube, wir Inder sollten alles tun, diesen Zustand zu ändern.

Ich finde, die Menschen in Deutschland sind gutmütig, lustig und weltoffen, aber auch ein wenig rauh. Vielleicht kommt es mir auch nur so vor, da wir zu Hause die Blumensprache gewöhnt sind. Andere Länder, andere Sitten!

Ich mußte hier zuerst drei verschiedene Dinge lernen, die ich von Hause aus nicht kannte: Schnell denken, systematisch arbeiten und immer fleißig sein. Das sind Eigenschaften, die Deutschland innerhalb so kurzer Zeit wieder hochkommen ließen. Es war für mich nicht einfach, mir diese Eigenschaften anzueignen, aber es blieb mir nichts anderes übrig, denn ich mußte mit den Leuten meiner Umgebung arbeiten und mit ihnen auskommen.

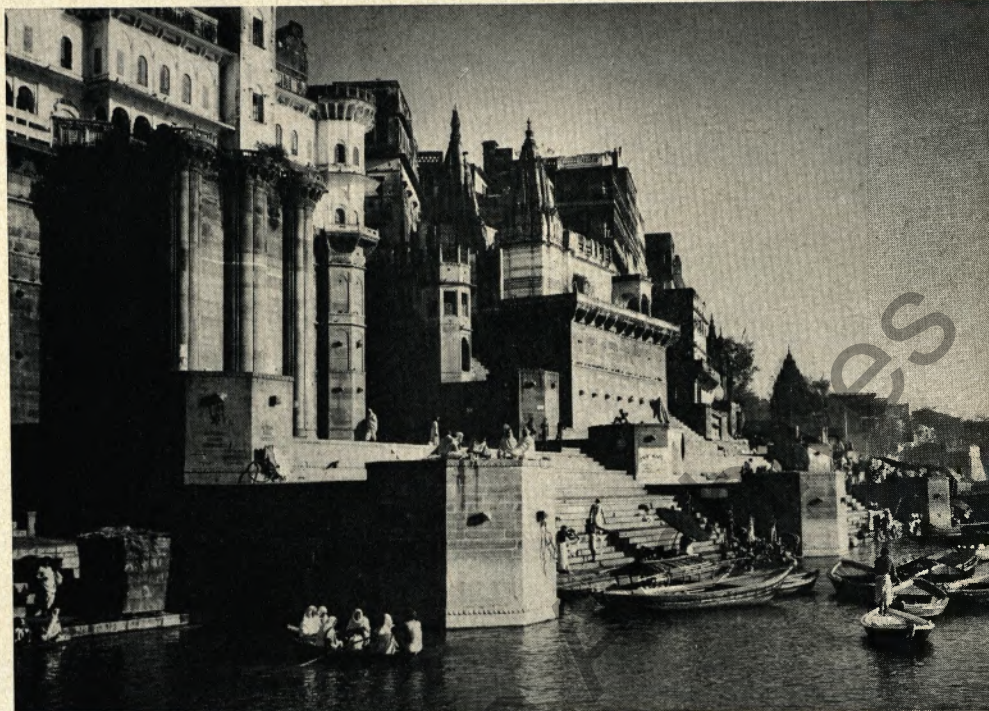
Nach einiger Zeit kam mir das Leben in Deutschland aber eintönig vor. Morgens früh aufstehen, arbeiten und dann wieder nach Hause kommen, essen und vor dem Fernsehapparat sitzen. Doch bald änderte sich das, bald fand ich die richtige Gesellschaft für mich. Wir trafen uns zweimal in der Woche. Einen Abend verwendeten wir für Diskussionen. Hierbei wurden viele Themen behandelt. Und so gewann ich allmählich einen guten Einblick in die deutsche Politik, in europäische Religionsfragen, und ich erfuhr, wie die deutsche Jugend das Ausland sieht. Wir alle besaßen viel Idealismus.

An dem zweiten Abend in der Woche beschäftigten wir uns mit Skatspiel und Kegeln. Anfangs war es für mich schwierig, mitzumachen, aber ich gab mir Mühe und lernte beides bald. Außerdem besuchte ich eine Tanzschule und lernte deutsche Umgangsformen, Gesellschaftstänze und deutsche Mädchen kennen.

In den Semesterferien arbeitete ich in mehreren großen Industrieunternehmen. Diese Unternehmen beeindruckten mich sehr mit ihren riesigen Werksanlagen und mit ihrem schnellen Arbeitstempo. Ich wünschte, derartige Unternehmen bestünden auch in Indien. Mit ihnen ließen sich die großen Probleme meines Heimatlandes schneller lösen.

Die deutschen Arbeitnehmer fand ich politisch sehr interessiert, und ich hatte Gelegenheit, mit ihnen auch am Arbeitsplatz über politische Probleme zu sprechen.

Nach kurzer Zeit hatte ich die größten Sprachschwierigkeiten überwunden. Ich war auch nicht mehr allein. Ich empfand Deutschland nicht mehr als fremd. Ich wollte reisen und Deutschland sehen. In



Ein Bild von der Stadt Benares am Ganges. Schon dieser äußere Anblick läßt die Fremdartigkeit erkennen. Verständlich, daß der Sprung von Indien nach hier so groß wie die Umstellung selbst ist.

den Pfingstferien schlug mir ein Freund vor, mit ihm den Rhein hinaufzufahren. Den ersten Aufenthalt hatten wir in Bad Honnef. Wir wohnten in einer Jugendherberge. Tagsüber besichtigten wir die Gegend. Das Siebengebirge nahm mich ganz gefangen. Ich hatte noch nie so etwas Schönes gesehen. Unser nächster Aufenthalt war in Linz. Je weiter wir fuhren, um so schöner wurde das Rheintal. Wir fuhren noch nach Mainz, Mannheim und Heidelberg. Heidelberg kam mir noch schöner vor, als es mir von einem meiner Lehrer geschildert worden war. Es war für mich eine Traumreise.

Als wir von unserer Fahrt zurückkamen, nahm ich mir fest vor, in jedem Urlaub zu verreisen. Ich habe auch an den Wochenenden Fahrten unternommen und kam dabei nach Kettwig, Velbert, Wuppertal und in die Eifel. Ab und zu fuhr ich auch an den Niederrhein. Xanten fand ich sehr schön, vom Xantener Dom war ich ganz begeistert.

Das, was mich in Deutschland auf meinen Fahrten immer wieder faszinierte, sind die herrlichen alten Bauwerke, Burgen, Schlösser und Museen. Besonders lobenswert finde ich den Aufbau des deutschen Straßennetzes mit Autobahnen, Bundesstraßen usw.

Ich fuhr auch ins Sauerland und in den Schwarzwald. Meinen großen Urlaub verbrachte ich im Süden Deutschlands und lernte so München und Stuttgart kennen. Ich finde Deutschland so schön, daß ich gar nicht begreifen kann, warum die Deutschen ihren Urlaub so gern im Ausland verbringen.

Ich las und hörte sehr viel über das Kernproblem der deutschen Innenpolitik: „Die Zweiteilung Deutschlands.“ Ich versuchte, mir anlässlich einer Reise nach Berlin selbst ein Bild davon zu machen.

Die Schwierigkeiten begannen, als ich an der Zonengrenze meinen Paß vorzeigen und dort ein Visum haben mußte. Ich fuhr doch von Deutschland nach Deutschland. Ich mußte eine Gebühr entrichten, um die Straße, die durch die sogenannte DDR führt, benutzen zu dürfen. Die Volkspolizisten an der Zonengrenze waren unfreundlicher als die Beamten an allen anderen Grenzen, die ich bisher überquert hatte. Unterwegs im Bus habe ich über die Gründe nachgedacht.

Die Grenzbeamten beiderseits waren Deutsche, beide sprachen dieselbe Sprache, aber trotzdem waren sie nicht gut aufeinander zu sprechen. Was hat sie zu dieser Einstellung veranlaßt? Ich fragte mich, mit welchem Recht die Russen ein Gebiet, das den Deutschen gehört, besetzt halten, und warum die Deutschen sich das gefallen lassen müssen. Mich bedrückte es richtig, was an Unrecht dem deutschen Volk zugefügt wurde. Dieses Empfinden verstärkte sich bei mir noch an der Berliner Mauer. Ein Nichtdeutscher, der diese Situation nicht selbst gesehen hat, wird die Deutschen kaum je verstehen können.

Ich bin inzwischen sechs Jahre in Deutschland und möchte mit Stolz bekennen, daß Deutschland meine zweite Heimat geworden ist.



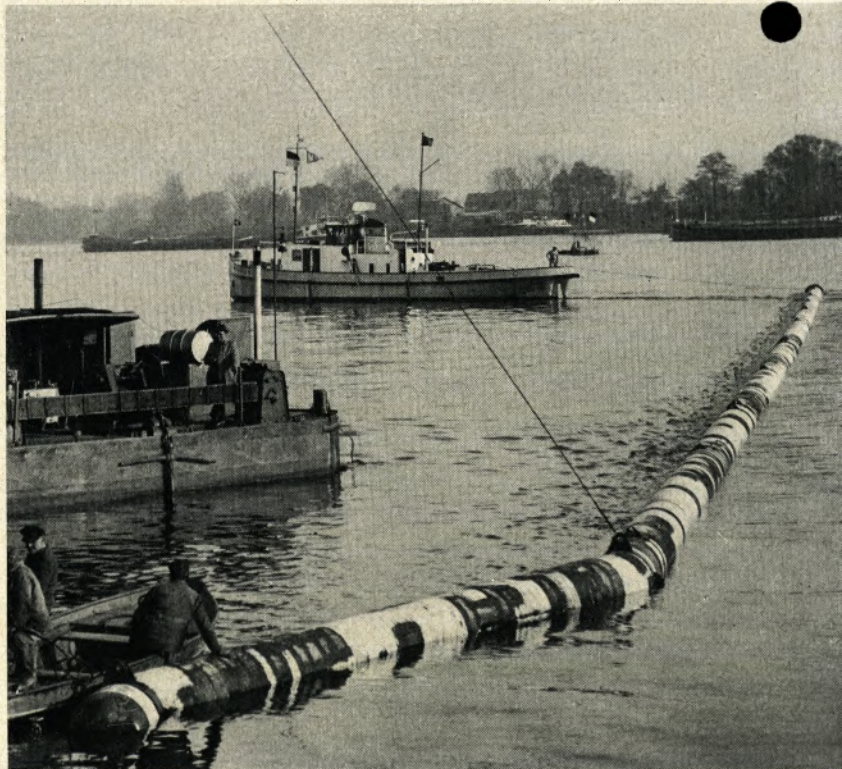
Zu einem langen Strang sind die Stahlrohre mit Zementmörtelauskleidung der Nennweite 800 miteinander verschweißt worden. Dieser Strang liegt am Rheinufer zum Einschwimmen bereit.

IN Wiesbaden hat man jetzt eine lange Leitung. Im November wurde hier ein Rohwasser-Entnahmedüker in den Rhein versenkt, der mithelfen soll, die Wasserversorgung der Stadt zu sichern. Die Rohre für diesen 380 m langen Düker lieferte unser Unternehmen. Es handelt sich um Stahlrohre mit Zementmörtel-Auskleidung der Nennweite 800. Dieses durch die neue Leitung aus dem Rhein entnommene Wasser dient zur Anreicherung des Grundwassers. Beim Durchsickern durch die Erde wird das künst-

lich verregnete Rheinwasser bereits natürlich gefiltert, so daß die Wiesbadener Stadtwerke schneller Trinkwasser in guter Qualität aufbereiten können. Für die Wiesbadener Tagespresse war das Verlegen dieser Leitung in den Vater Rhein ein Ereignis, über das sie ihre Leser ausführlich informierte. Das Rohwasser wird aus der Strommitte entnommen. Daraus erklärt sich auch die Länge des Dükers. An Land wurde er zu zwei Teilstücken von 150 m und 230 m zusammengeschweißt. Vorher

war im Rhein eine etwa 3,50 m tiefe Rinne ausgebaggert worden, um die Leitung aufzunehmen. Damit ist gewährleistet, daß die Rohre nicht von Schiffen beschädigt werden können. Eine Beschädigung ist auch dann ausgeschlossen, wenn die Schiffe gezwungen sein sollten, Anker zu werfen.

Die beiden Rohrstränge wurden von mächtigen Kranen angehoben und dann in Ufernähe vorsichtig so weit abgesenkt, bis sie schwammen. Sie waren an den Enden verschlossen, um ein Ein-



Vater Rhein sorgt für Nachschub

Aus unseren ZM-Stahlrohren wurde bei Wiesbaden ein 380 Meter langer Rohwasser-Entnahmedüker in den Strom abgesenkt — Die hessische Hauptstadt konnte damit vorerst ihre Trinkwasserversorgung sichern

dringen des Wassers zu verhindern. Dann brachten Schlepper diese Rohrstränge in ihre „Versenkungsposition“. Nicht nur Laien, sondern auch Techniker konnten hierbei die beachtliche Elastizität der Stahlrohre selbst mit Zementmörtelauskleidung bewundern. Obwohl man bestrebt war, die Rohrstränge in gerader Lage schwimmend an ihren Bestimmungsort zu bringen, ließ es sich nicht verhindern, daß sie sich verschiedentlich infolge der starken Strömung stark durchbogen. Auf



dem Wasser liegend „schlängelten“ sich die Dükerteile gewissermaßen bis zu der Stelle, an der sie abgesenkt wurden. Zunächst wurde das 150 m lange Stück der Leitung vor dem Wasserwerk Schierstein festgemacht. Dann folgte der 230 m lange „Rohrwurm“. Und nun das Verbinden der beiden Dükerteile! Von großen Schwimmkränen und besonders angefertigten Hebevorrichtungen über Wasser gehalten, wurden die beiden Leitungsstücke mit einer Spezialmuffe zusammengeschraubt. Hier wurde später auch ein besonderer Korrosionsschutz angebracht. Langsam wurde dann der fast 400 m lange Rohrstrang mit Wasser gefüllt und abgelassen. Er sank tiefer und tiefer bis auf den Grund des Stroms und legte sich in das vorgebagerte Bett. Anschließend wurde der Leitungsgaben mit Sand übergedeckt.

Die Wasserversorgung Wiesbadens ist nunmehr gesichert. Bisher wurde das so gewonnene Trinkwasser für die rund 260 000 Einwohner der Hessischen Hauptstadt aus nur einem Leitungsstrang gewonnen. Die Versorgung stand also, wie man hier sagte, nur „auf einem Bein“. Jetzt aber ist der Nachschub für die nächste Zukunft gewährleistet. Allerdings rechnet man hier, wie anderwärts auch, mit einem weiteren Ansteigen des Wasserverbrauchs, so daß auch mit der zweiten Entnahmeleitung aus dem Rhein die Gesamtplanung dieses Gebietes noch nicht abgeschlossen ist. Immerhin darf sich auch der Privatmann in Wiesbaden freuen: Dank des neuen Dükers wird es auch in anhaltenden Trockenzeiten nicht vorkommen, daß man in der hessischen Landeshauptstadt vergebens am Wasserhahn dreht.

D. A.

Mit Schwimmkränen wird der erste Teil der Leitung zu Wasser gebracht (links unten). — Daneben: Der Dükerteil ist, auf dem Wasser schwimmend, in seine ungefähre Endlage bugsirt worden. — Unten rechts: Der 230 m lange Dükerteil mit dem Einlauftrichter wird zu seinem Lageplatz gebracht. — Unsere Aufnahme oben: Durch Fluten wird der Düker in den Rhein abgesenkt.



Öl – aus sandiger Erde gewonnen

Die Athabasca Oil Sands, Dornröschen der kanadischen Ölindustrie, sind jetzt zum Leben erwacht

Seit mehr als 200 Jahren waren die Öl enthaltenden Sande im nördlichen Alberta, im Nordwesten Kanadas, bekannt, doch auch der modernen Wissenschaft und Technik war es bislang nicht gelungen, sie zu erschließen. Jetzt aber ist ein Weg gefunden worden, um den Sand vom Öl zu trennen. Allerdings ist dieses Öl stark schwefelhaltig und würde normale Pipelines in kurzer Zeit zerstören. Daher wird z. Z. von unserer kanadischen Tochtergesellschaft Alberta Phoenix Tube & Pipe Ltd. in Edmonton ein Rohr entwickelt, das genügend widerstandsfähig ist, um auch das schwefelreiche Öl sicher zu transportieren.

Schon seit den Anfängen der aufgezeichneten Geschichte haben Indianer mit der teerigen Masse der Athabasca Oil Sands ihre Kanus abgedichtet, und der weiße Mann war über die schwarzen, klebrigen „Bäche“ verwundert, die während der heißen Sommermonate die Steilufer des Athabasca-Flusses überzogen. Damals wußte man noch nicht, daß es Ölverbindungen waren.

Wissenschaftler und Ingenieure waren keinesfalls müßig, und doch dauerte es viele Jahrzehnte, bis sie ein Verfahren entwickelten, das das schwere Öl aus dem Sand herauslösen konnte. Die Trennung von Öl und Sand blieb das

schwierigste Problem. Ölgesellschaften und das Alberta Research Council mußten viele Anläufe nehmen, bis die Lösung der Aufgabe gelang.

Vor einigen Monaten war der Bann dann endgültig gebrochen, als die Provinzialregierung Albertas, die durch den Oil and Gas Conservation Board den Abbau von Öl- und Gasvorkommen reguliert, der Great Canadian Oil Sands Limited die Erlaubnis erteilte, einen Teil der Oil Sands abzubauen. Die Firma, die an diesem Projekt mit der Sun Oil Company aus Philadelphia zusammenarbeitet, legte sofort den Grundstein für eine der größten Ölproduktionsanlagen der Welt.

Noch bedeckten Eis und Schnee die Landschaft am Athabasca River, knapp 300 Meilen nördlich Edmontons (etwa 480 km), und eiskalte Windstürme peitschten das Land. Doch Mensch und Maschine trotzten den Gewalten der Natur, und bald fiel ihnen der Urwald, der die Sande bedeckte, zum Opfer. Wenige Monate später standen die Grundmauern für den 191-Millionen-Dollar-Komplex, der dieses Vorkommen nutzbar machen wird. Die Vorräte sollen – so wird angenommen – größer sein als die übrigen Öireserven der Welt zusammen. Riesige Schaufelradbagger mit einer Kapazität von 100 000 Tonnen pro Tag

werden die Oil Sands abbauen, die dann – mit Wasser vermischt – in schnell rotierenden Trommeln erhitzt werden. Dieser in Wirklichkeit natürlich etwas kompliziertere Vorgang löst das Rohöl aus dem Sand heraus und treibt das Öl an die Oberfläche des heißen Wassers, während der Sand zu Boden sinkt. Der sich ansammelnde Rohölschaum wird von rotierenden Schöpflöffeln aufgefangen und in einer weiteren Reinigungsanlage von Sand-, Wasser- und Luftüberresten befreit. Danach ist das Rohöl soweit, um zu den Sammelstationen der Interprovincial Pipeline Company in Edmonton transportiert zu werden.

Zur Zeit wird eine ungefähr 450 km lange Großrohrleitung von den Athabasca Oil Sands nach Edmonton geplant, die das sehr schwefelhaltige Rohöl zu der transkontinentalen Leitung der Interprovincial Pipeline Company bringen wird. Dieser Schwefelreichtum stellte die Industrie erneut vor eine schwere Aufgabe, weil nur hochwertige Stahlliegierungen dem Säurereichtum standhalten können. Die Alberta Phoenix Tube & Pipe Limited, eine unserer kanadischen Tochtergesellschaften, entwickelt in Zusammenarbeit mit zwei kanadischen Stahlproduzenten ein Rohr, das dieses schwefelhaltige Öl transportieren kann.

Ein Teil der 7500 Tonnen, die im Herbst 1967 pro Tag produziert werden sollen, wird in Kanada verarbeitet werden, der andere Teil geht weiter in die Vereinigten Staaten.

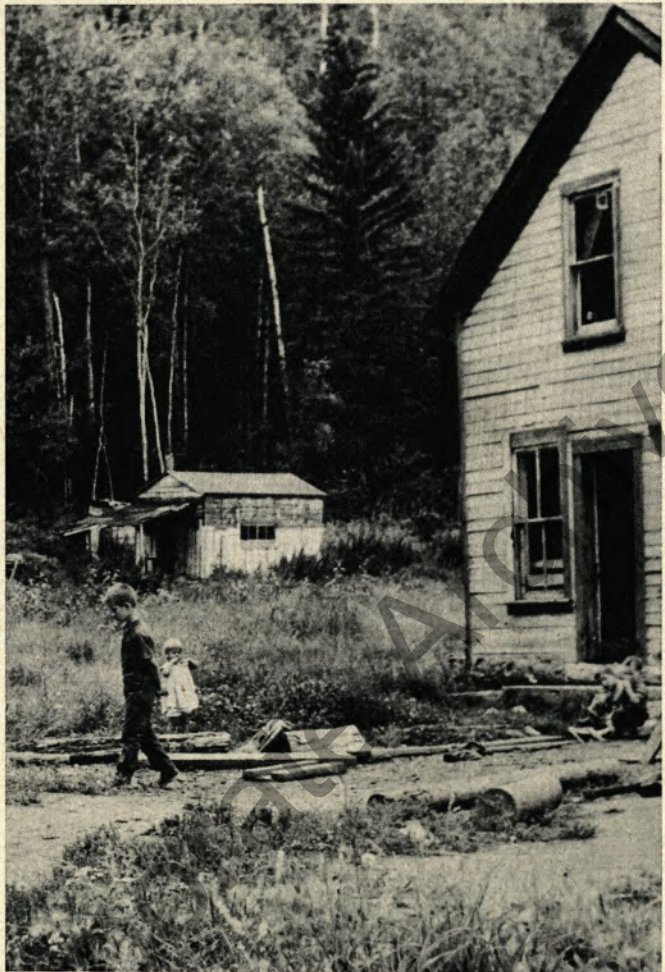
Das kleine, bis vor kurzem noch verschlafene Fort McMurray im Zentrum des Ölgebietes ist zur „boom town“ geworden. Holzhütten fallen den unerbittlichen Schlägen von Bulldozern zum Opfer, und bald werden ihre Plätze von neuen Einfamilienhäusern, von Wohngebieten und Geschäftszentren eingenommen werden. Straßen, die – wenn es trocken ist – in Staubwolken gehüllt sind und sich – wenn es regnet – in erbarmungslose Schlammfelder verwandeln, werden gepflastert, um den Verkehr aufzunehmen, wenn die Überlandstraße zum Süden des Landes nach Fort McMurray im nächsten Jahr fertiggestellt wird. Fort McMurray liegt an einem Knie des Athabasca, der mit seinen 1040 km Länge fast so lang wie der Rhein ist, und in den Athabasca-See mündet.

Schon jetzt geht es lebhaft in Fort McMurray zu. Der Ort wird zweimal täglich angeflogen, und der früher nicht sehr stark benutzte Schienenstrang biegt sich heute fast unter der Last des nahezu pausenlos rollenden Zugverkehrs, der Menschen, Baumaterial und Maschinen in den Urwald befördert.

Der Dornröschenschlaf der Athabasca Oil Sands, die eine größere Fläche bedecken als Holland und Belgien zusammen, und damit auch die Ruhe des kleinen Städtchens Fort McMurray sind für immer vorbei. Über Nacht ist das Gebiet wacherüttelt worden, um den Ansprüchen des wachsenden Kanada zu genügen und den Ölbedarf der westlichen Welt auf Jahrzehnte hinaus decken zu helfen.

A. D. H.

Eine kleine Lichtung im Busch: Der Grundstein für eine der größten Erdöl-Gewinnungsanlagen ist gelegt (Bild oben links). — Rechts oben: Diese kleinen erbärmlichen Holzhütten am Athabasca-Fluß müssen neuen Häusern weichen. — Unten: Während der heißen Sommermonate tritt das Öl aus dem Sand an den Steilufern des Athabasca-Flusses hervor.



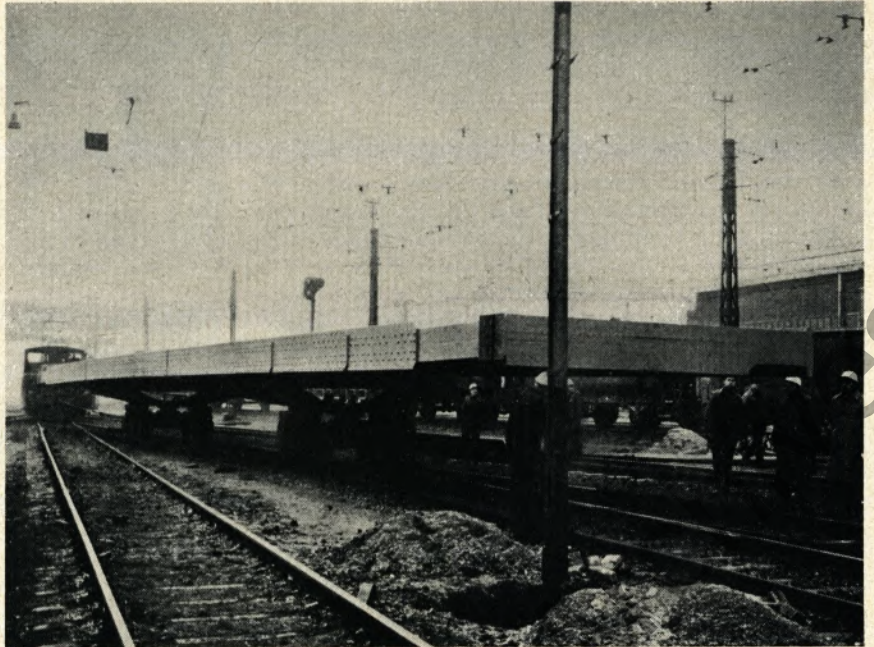
Schwerer Träger

Transport bei Nacht Schwierige Montage

Ein Riesenträger auf zwei Drehschemelwagen wurde am 27. Januar vorsichtig über die Gleise des Ruhrorter Werkes gefahren. Seine Abmessungen: 38,7 m lang, 4,60 m hoch und 60 cm breit. Einschließlich des Horizontalträgers wog dieser Koloß 114 Tonnen. Er war im Ruhrorter Stahlbau gefertigt worden und wurde nun zum SM-Werk I gebracht, wo er gegen einen älteren Träger ausgetauscht werden sollte, da dieser der steigenden Belastung nicht mehr gewachsen war. Für die Montage des neuen und die Demontage des alten Trägers mußten fünf Tage ausreichen, um die Dauer der Betriebsunterbrechung so kurz wie nur irgend möglich zu halten.

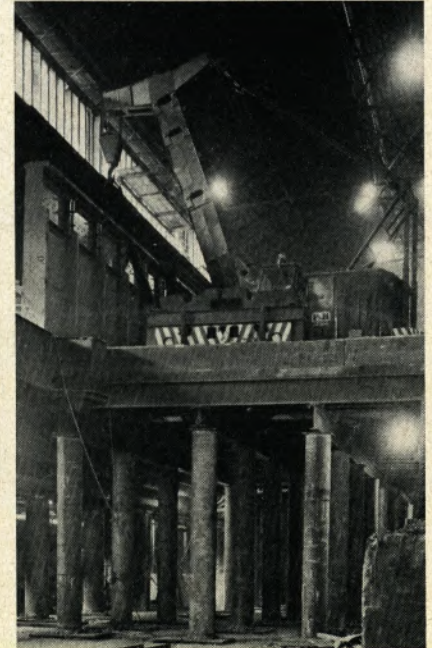
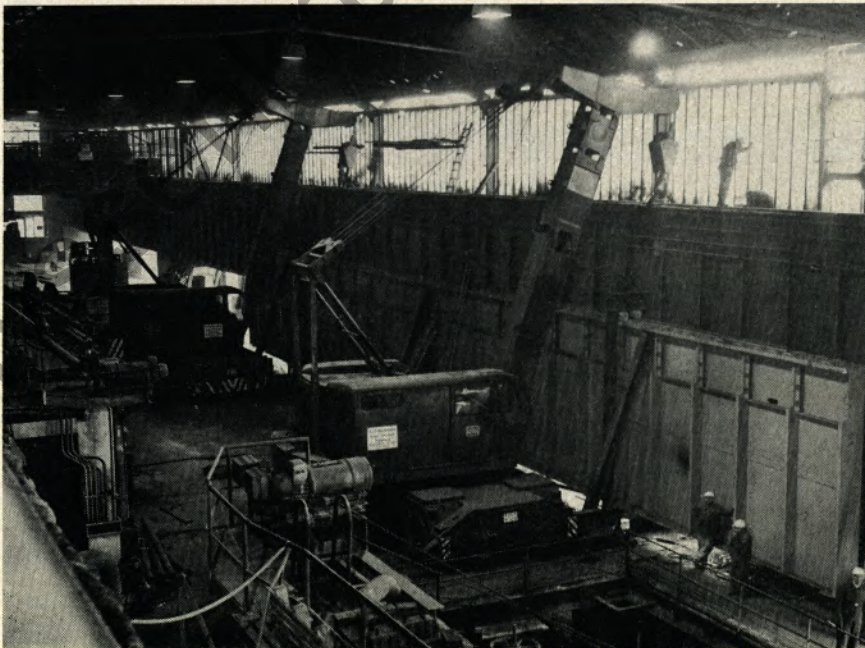
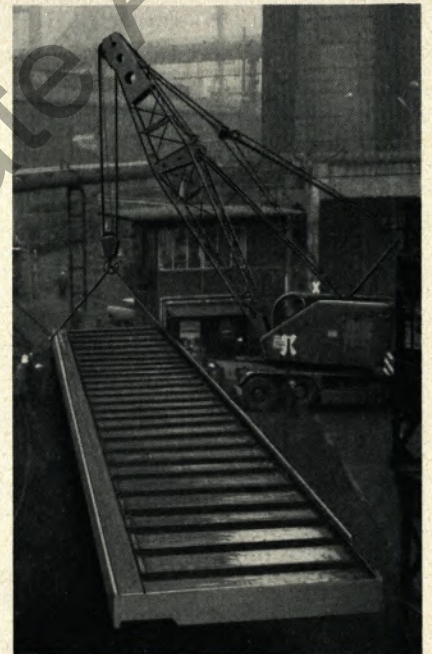
Da in der Umgebung des Stahlwerks kein Platz für den Zusammenbau war, wurde der Träger in der Werkstatt des Stahlbaus gefertigt und transportiert. Es mußten insgesamt 9 Oberleitungs- und 14 Signalmaste sowie eine Kranbahnstütze entfernt und später wieder aufgebaut werden, um durch Engstellen kommen zu können. Dennoch ließ es sich nicht vermeiden, daß an besonders engen Kurven Autokrane umladen mußten. Die Fahrt wurde nachts durchgeführt, um den übrigen Verkehr durch das Werk möglichst wenig zu stören.

Auch die Montage mußte sorgfältig durchdacht werden. Die sonst üblichen Montagemasten und Winden konnten ohne lange Betriebsunterbrechung des SM-Werks nicht eingesetzt werden. Mon-



tagekrane außerhalb der Halle aufzustellen, war nicht möglich, weil diese nicht die für solche Höhe und Ausladung erforderliche Tragfähigkeit haben. Daher wurden zwei Autokrane auf die Chargierbühne gebracht, die vorher abgestützt wurde. Die zusätzliche Belastung der Bühne durch die beiden Autokrane, den neuen und alten Träger betrug nämlich rund 400 Tonnen. 48 Stützen und die entsprechende Anzahl von Unterzugträgern wurden angebracht. So erst waren die Voraussetzungen geschaffen, um den neuen Träger gegen den bisherigen auszuwechseln. Und dieses Auswechseln – eigentlich der Kernpunkt der Arbeit – konnte nunmehr schnell vor sich gehen.

Vorsichtig mußte der Träger durch Engpässe im Werk geschleust werden (oben und rechts). — Unten rechts: So wurde die Chargierbühne im Ruhrorter SM-Werk abgestützt. — Links unten: Autokrane halten den Träger beim Einbau.



Franz geht jetzt jeden Abend aus

Schmollend sieht Lilli zu ihrem Franz herüber, der völlig hinter seiner Zeitung verborgen ist.

„Franz, du hörst ja gar nicht zu!“ sagt sie schmollend.

Aufseufzend legt Franz die Zeitung beiseite. Wenn er doch nur einmal in Ruhe seine Zeitung lesen könnte. Aber über den Leitartikel kommt er nie hinaus. Mit einem verbindlichen Lächeln sagt er: „Doch, Liebling, du sprachst eben von Frau Müller.“

„Ja, denke dir, ich sah sie heute; sie hat schon wieder einen neuen Hut. Ein unmögliches Ding. Aber sie hat eben keinen Geschmack!“

„So — findest du?“ Franz nimmt seine Zeitung wieder auf.

„Jetzt liest du schon wieder!“ Lilli hat Tränen in den Augen. „Immer wenn ich mit dir reden will, liest du. Du liebst mich nicht mehr!“

Franz springt auf. Er ist wütend. „Unsinn! Aber morgen bestelle ich die Zeitung ab, dann kannst du dir für das gesparte Geld auch einen neuen Hut kaufen!“ Der Rest der Zeitung bleibt ungelesen.

Schnell sind Lillis Tränen versiegt. Glücklich lächeln ihre Augen. Sie hatte nicht darauf gehofft. Sonst gab Franz nicht so schnell nach. —

Lilli ist sprachlos, als Franz am nächsten Abend nicht wie sonst immer seine Schuhe auszieht und es sich im Sessel bequem macht, sondern sich rasiert, wäscht und ein frisches Hemd anzieht. Und noch mehr staunt sie, als er den Mantel überzieht und mit den Worten: „Ich muß noch auf eine Stunde fort“, die Wohnung verläßt.

Das wiederholt sich nun jeden Abend. Der Verbrauch an Hemden steigt ins Unermeßliche und Lilli hat nun abends niemand mehr, dem sie ihre Neuigkeiten erzählen kann. Aber einen Verdacht hat sie. Wenn ein Mann sich so fein macht, steckt bestimmt eine Frau dahinter.

Eines Abends hält es Lilli nicht mehr aus. Kaum hat Franz die Wohnung verlassen, zieht sie den Mantel über und folgt ihm. Groß ist ihr Erstaunen, als sie Franz hinter Maiers Haustür verschwinden sieht. Frau Maier ist eine Untergebene von ihm, ihr Mann hat oft Spät- und Nachtdienst und für Lilli ist es jetzt ganz klar: Franz betrügt sie!

Sie will ihn in flagranti ertappen. Entschlossen eilt sie zur Haustür und klin-

gelt. Herr Maier öffnet ihr: „Sie wünschen?“

„Entschuldigen Sie bitte die Störung, ich möchte zu Ihnen.“

„Ja, bitte treten Sie ein.“

„Nein — ich möchte doch lieber nicht eintreten. Es wäre ja doch zwecklos.

Sie scheinen die Verhältnisse ja zu billigen!“

„Ich verstehe Sie nicht! Welche Verhältnisse meinen Sie?“

„Wollen Sie etwa leugnen, daß mein Mann hier ist?“

„Nein, durchaus nicht!“

Lilli schluchzt zum Steinerweichen: „Dieser Schuft!“

„Wollen Sie sich nicht etwas deutli-

cher ausdrücken? Ich verstehe Sie wirklich nicht.“

„So“ — Lillis Augen blitzen. „Sie verstehen mich nicht! Sie wissen von nichts, was?“

Herr Maier schüttelt verständnislos den Kopf.

„Und daß mein Mann und — und Ihre Frau, daß sie . . . ich meine, daß die beiden . . .“ platzt Lilli heraus.

„Was denn?“

„Nun, mein Mann kommt jeden Abend in Ihre Wohnung, auch wenn Sie zum Dienst sind!“

„Das weiß ich doch“, sagt Herr Maier.

„Und“ — Lilli schluckt, „und was er hier tut, das wissen Sie auch?“

„Gewiß! — Er liest in Ruhe seine Zeitung!“

Siegfried Schafhaus

Einlaß zum Fest nur im Kostüm

„Ein Kostümfest ist ein Kostümfest“, sagte der Geschäftsführer der Concordia-Säle zu dem Portier Muschke, „ich dulde es nicht länger, daß hier jeder Zweite im Frack oder gar im Straßenanzug erscheint. Daß Sie mir keinen Gast ohne Kostüm hereinlassen! Haben Sie verstanden?“

„Ich habe verstanden“, nickte Portier Muschke würdig und dienstbeflissen und ließ die Muskeln unter seiner Admiralsuniform spielen, daß die silberne Fangschnur auf seiner Brust hüpfte.

Es dauerte nicht lange, da kam schon ein Herr in die Garderobe. Er hatte einen Frack an und Lackschuhe dazu, aber weder eine Kappe auf dem Kopf noch eine Papierblume am Frack.

„Hier kommen Sie nicht rein“, sagte Portier Muschke.

Der Herr in Frack und Lackschuhen lächelte nur ironisch: „Ich habe bestimmt schon fünfzig Kostümfeste besucht, mein Lieber, und bin noch jedesmal im Frack hereingekommen. Ich komme auch hier hinein. Verlassen Sie sich drauf.“

„Beim einundfünfzigsten nicht!“ ruft Muschke. „Hier kommen Sie entweder im Kostüm rein oder gar nicht! Verlassen Sie sich darauf!“

„Das wollen wir mal sehen“, sagt der Herr im Frack und zückt ein blitzblankes Fünfmarkstück. Aber Muschke wirft nur einen verächtlichen Blick auf die Münze. Hier geht es um mehr als Geld. Es geht um die Berufsehre. „Be-

sorgen Sie sich ein Kostüm“, grollt er, „im Frack? Nur über meine Leiche!“

„Haha“, lacht da der Herr, schiebt den Portier ein wenig beiseite, der tritt mit den Admiralsstiefeln auf die Lackschuhe, der Herr im Frack schreit „Au!“, versetzt dem Portier einen Stoß vor den Magen, und nunmehr ist die Schlacht entbrannt. Muschke wirft den Herrn im Frack durch die Luft, fängt ihn auf, wirft ihn gegen die Garderobefrau Maria Bienchen, Maria Bienchen stößt ihn zurück, Muschke fängt ihn wieder auf, hebt ihn wie ein Paket Streichhölzer hoch und will gerade —

Da kommt der von dem Lärm aufgestörte Geschäftsführer herangeprescht. „Aber Muschke, sind Sie verrückt? Was ist hier los?“ schreit er seinen Torhüter ärgerlich an.

Muschke strahlt den Chef im Vollgefühl erfüllter Pflicht an. „Der Herr wollte ohne Kostüm in den Saal, aber ich habe ihn . . .“

„Mann!“ ruft da der Geschäftsführer, „Sie haben ja überhaupt keine Phantasie! Ein Frack mit einem Ärmel und ohne Krawatte, vorn und hinten aufgerissen, dazu ein rotverschmiertes Gesicht und zwei blaue Augen — wenn das kein Kostüm sein soll!“

„Na seh'n Sie“, sagt der Herr im Frack, als ihn der Geschäftsführer höflich zum Eingang geleitet, zu Portier Muschke, „bin ich nun reingekommen oder nicht?“

Hans Riebau

Der „Unterentwickelte“ und das Fernsehgericht

Obwohl ich kein Fernseher bin (auch nicht als „Televisions-Nassauer“ beim Nachbarn), studiere ich doch das Bildschirmprogramm mit größter Gewissenhaftigkeit, lese die oftmals schwärmerisch-optimistischen Vorschauen und hinterher auch die vernichtenden Kritiken. Ich tue das nicht des Mitredens wegen. Längst habe ich mich damit abgefunden, daß die Kollegen morgens im Büro leidenschaftliche Debatten in einer unverständlichen Geheimsprache führen und mich meiner Rückständigkeit wegen nicht mehr ernst nehmen. Nein, ich habe mit diesem „Fernsehen auf dem Papier“ eine Methode ganz eigener Art entwickelt, herauszubekommen, was ich meinen Freunden und Bekannten wert bin.

Es ist ganz einfach: Ich suche jede Woche im Programmheft heraus, wann ein mit besonderer Spannung erwarteter „Schlager“ gesendet wird, rufe der Reihe nach bei unseren Freunden und Bekannten an und frage sie mit großem gastgeberischem Charme: „Ach, Rosemarie und ich würden uns riesig freuen, wenn Sie und Ihre liebe Frau mal wieder zu einem gemütlichen Plausch zu uns kämen — wie wär's denn am Dienstag um 20.45 Uhr? Ich habe noch eine schöne Spätlesung (ist der Geschmack des Angerufenen mehr auf Bier ausgerichtet, sage ich: „ein gepflegtes Pils“) im Keller für Euch und

meine Frau hat auch noch ein paar schöne Delikatessen im Kühlschrank.“

Ha, wie sie dann herumdrucksen, es passe so schlecht, lieber ein andermal! Dann feuere ich mein nächstes Geschoß ab: „Aber selbstverständlich, verstehe ich vollkommen, sagen wir dann vielleicht Donnerstag um 21 Uhr (wenn der harte Krimi läuft)“ — das Eingeklammerte denke ich natürlich nur.

Hinter der Stirn des Eingeladenen arbeitet es nun fieberhaft. Man meint beinahe, es durch den Draht hören zu können. Hat er sein Wochenprogramm im Kopf, wird er gleich bedauern, daß er schon vergeben sei, wenn nicht, dankend annehmen, am nächsten Tag aber bekümmert bitten, die Einladung zu verschieben, seiner Frau sei so gar nicht gut. Sie habe gestern schon über starke Kopfschmerzen geklagt, aber er habe mit der Absage bis zum letzten Augenblick gewartet usw., usw.

Oh, welche Lust, nun den dritten Tref-fer zu landen, einen Termin vorzuschlagen, der sich mit einer vermutlich aufregenden Sportreportage deckt! Jetzt wird es den meisten peinlich, und sie nehmen an, bittere Resignation im Herzen. Wenn sie dann abends bei uns sitzen, lustlos dem Kognak zusprechen und zerstreut an einem immer wieder stockenden Gespräch teilnehmen, während ihr besseres Fernseh-Ich das Land

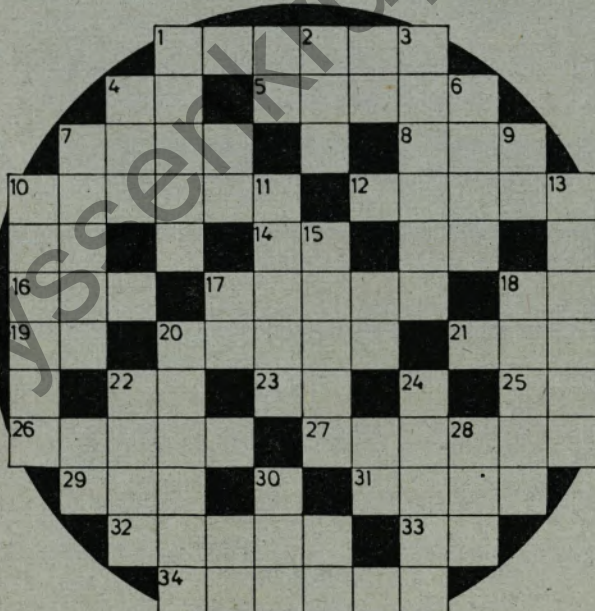
des Bildschirms mit der Seele sucht, bekomme ich ein schlechtes Gewissen. Bin ich nicht ein gemeiner Sadist, ein grausamer Foltermeister?

Aber wenigstens weiß ich nun, was Krauses, Stadlmaiers und Helmbrechts meine Freundschaft bedeutet, einen „Jonesco“ vielleicht, aber keinen Durbridge, keinen Millowitsch, auch keine Eisläufermeisterschaft und keine Quizsendung, höchstens eine Wiederholung von „Fröhlich am Königssee“. Ich weiß auch, daß wir das Interesse von Handkes stets gewaltig überschätzt haben, denn Kollege Handke hielt es nicht einmal für notwendig, etwas anderes vorzuschützen, sondern platzte offen heraus: „Nee, mein Lieber, nehmen Sie's mir nicht übel, aber da tagt ja das Fernsehgericht...“

Und siehe da, Spillingers — wir wollten eigentlich den Verkehr mit ihnen schon einschlafen lassen —, sie erwiesen sich als rührend bemüht, als uns zuzusetzen. Sie kamen, obwohl drei Morde eines Irren zu erwarten waren, sie kamen während der Fußballsendung, während des Schlagerfestivals, beim „Blauen Bock“, und sie kamen während der Bundestagsdebatte. Sie waren der einzige Lichtblick in unserer traurigen Bilanz, der einzige.

So lange wenigstens — bis ihre Röhre wieder in Ordnung war. Helmut Haenchen

Unser Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Gebirge in Bulgarien, 4. franz. Artikel, 5. afrik. Landschaft, 7. unausgegorener Traubensaft, 8. bisher unbekannt, 10. Schutzrecht, 12. norddeutscher Dichter, 14. Handelsgesellschaft (Abk.), 16. öffentl. Dienststelle, 17. Staat in Afrika, 18. franz. Artikel, 19. Zeichen für Tantal, 20. elektrische Leitung, 21. Rollkörper, 22. Himmelsrichtung (Abk.), 23. Keimzelle, 25. Vorsilbe, 26. bogenförmiger Knochen, 27. franz. Abendessen, 29. Vorgebirge, 31. Apothekergewicht, 32. Lufttrübung, 33. Verhältniswort, 34. Singvogel.

Senkrecht: 1. Stadt in der Schweiz, 2. Heilverfahren, 3. franz. Stadt, 4. Senkblei, 6. Edelgas, 7. schmelzflüssiges Gestein des Erdinnern, 9. ausgestorbenes Rind, 10. Wiener Volkspark, 11. Vogel, 13. Kleidungsstück, 15. kristalliner Schiefer, 18. altrömische Schutzgeister des Hauses, 20. ungezäunte Viehwelde, 22. Holzstückchen, 24. der päpstliche Hof, 28. griech. Naturgottheit, 30. Wurfstab.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 86: Waagrecht: 1. Altvatergebirge, 13. Lee, 14. Sol, 15. Ana, 16. Hal, 17. Toto, 19. Lienz, 20. Hirn, 21. Arles, 23. Sidon, 26. Kid, 28. Amt, 30. Iowa, 32. Organ, 35. Edam, 37. blond, 39. Akt, 40. Klamme, 41. Alb, 42. Lea, 43. Reger, 46. Ata, 48. Roman, 51. Seal, 52. Stoß, 54. Reis, 55. Lot, 56. Erl, 57. Meter, 59. Below, 61. Main, 63. Virus, 64. Gifu, 66. Elm, 67. Tee, 68. Ces, 69. Lee, 70. Riemenschneider.

Senkrecht: 1. Altweibersommer, 2. Leo, 3. Teta, 4. Aß, 5. Toledo, 6. Ellis, 7. Gans, 8. Enzian, 9. Ba., 10. Rhin, 11. gar, 12. Einkommensteuer, 18. Orkan, 20. Hotel, 22. Li, 24. DM, 25. Pol, 27. Ekg, 29. Ham, 31. Wolga, 33. Rabat, 34. Atlas, 36. Dahme, 38. dar, 40. Kar, 44. Eem, 45. Ellen, 47. Tor, 49. Orlog, 50. Alr, 52. Steven, 53. Seesen, 57. Mime, 58. Ries, 59. Buch, 60. Wild, 62. All, 65. Fee.

Richtig kochen- preiswert und bekömmlich

Das tägliche Brot – im symbolischen, also sinnbildlichen Sinne – ist ein Problem, das alle Tage wieder die Hausfrauen beschäftigt. Denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Kummer macht nicht nur die Kasse, die Haushaltskasse, Kummer macht auch die Qual der Wahl: Was koche ich heute?

Die Familie soll gut, gesund und abwechslungsreich „bekocht“ werden. Jeder soll zu seinem Recht kommen, jeder soll zufriedengestellt werden. Da die Geschmäcker jedoch bekanntlich verschieden sind, gilt in Punkto Magenfahrplan mehr als für viele andere Dinge, daß eines sich nicht für alle schickt und es sehr schwer ist, allen und allem gerecht zu werden.

„Wir leben nicht, um zu essen, wir essen, um zu leben“, sagte schon Sokrates. Die Weisheit des griechischen Philosophen, einige hundert Jahre vor Christi Geburt bereits seinen Schülern in Athen verkündet, hat zwar auch heute noch Wert und Gültigkeit. Trotzdem ist Essen, also die menschliche Ernährung, von großer Bedeutung. Nach neuzeitlichen Erkenntnissen der Ernährungswissenschaftler sollte diese Bedeutung nicht verkannt werden. Denn, wie gesagt, wir essen um zu leben. Um gesund zu leben und gesund zu bleiben, bedarf es jedoch etlicher Überlegungen, speziell der Hausfrau.

Wir haben die Erfahrung gemacht, daß z. B. in Betriebskantinen tatsächlich nach den wirklich begründeten und berech-

heute bei 45 Prozent aller Haushaltungen an einem durchschnittlichen Wochentag zum Mittagessen teures Fleisch geboten. 22 Prozent bereiten ein Eintopfgericht, 23 Prozent völlig fleischlose Gerichte, als da sind Eier-, Milch- und Mehlspeisen. Fisch verzehren ganze 4 Prozent; die restlichen 6 Prozent sind Haushalte, in denen keine warme Mahlzeit eingenommen oder nicht selbst gekocht wird. Freitags steigt die Zahl der Haushaltungen, die Fisch essen, auf 28 Prozent an. 33 Prozent leben an diesem Tag „fleischlos“, 19 Prozent verzehren auch freitags ein Fleischgericht. Sonntags dominiert praktisch überall der Braten bzw. halt eben Fleisch; nur 3 Prozent essen auch sonntags fleischlos und 1 Prozent begnügt sich mit einem Eintopfgericht.

Regional unterscheiden sich natürlich die Eßgewohnheiten. So wird in Bayern (60 Prozent der Haushalte) an Werktagen fast doppelt so viel Fleisch gegessen wie in Niedersachsen (27 Prozent) oder in Schleswig-Holstein (34 Prozent). Fisch wird am meisten in den küstennahen Gebieten, in Hamburg, Bremen und Schleswig-Holstein, aber auch in Nordrhein-Westfalen und West-Berlin, in Rheinland-Pfalz und im Saarland gegessen, am wenigsten dagegen in Baden-Württemberg.

Fleisch dominiert also auf den bundesdeutschen Tischen. Dabei ist doch – denken wir einmal an die Haushaltskasse – Fisch nicht nur bekömmlich und von großem Nährwert, sondern auch verhältnismäßig preisgünstig – ebenso wie z. B. seit einiger Zeit jede Art von Geflügel.

Nicht ohne Grund empfahl Bundesernährungsminister Schwarz jüngst den Hausfrauen, angesichts der evtl. anziehenden Rindfleischpreise auf Geflügel auszuweichen. Über sieben Millionen schlachtreife Hähnchen krächten zu Jahresbeginn in den Zuchtanstalten und

auf den Bauernhöfen der Bundesrepublik. Die krähen Krönung des bäuerlichen Mistes – die heute oft diesen sprichwörtlichen Mist überhaupt nicht sieht, weil rationell und rein kaufmännisch denkende Züchter besagte Hähnchen bereits sozusagen per Fließband aufziehen – erwarb sich im Laufe der letzten Jahre immer mehr Freunde. Da in Erwartung eines guten Verdienstes und angesichts der stetig gestiegenen Nachfrage Bauern und Züchter die Zucht forcieren, besteht nun ein Über-

Die Durchschnittsgröße unserer Frauen hat sich seit 1949 nicht geändert; sie beträgt nach wie vor 165 cm. Geändert hat sich allerdings seit 1949 das Durchschnittsgewicht: Es stieg von 126 Pfund auf jetzt 133! Ausnahmen bilden die sog. Teenager, die im Mittel 121 Pfund wiegen. Eigentlich auch ganz schön, wobei sie noch grazil und oft fast zerbrechlich wirken.

angebot an Geflügel. Die Preise purzeln seit 1958 in Intervallen. Heute ist Geflügel mit Abstand preiswerter als anderes Fleisch. Klug kalkulierende Hausfrauen sollten das nutzen! Wie überhaupt das Studium der Marktberichte ratsam ist. Barbara Reichert, Düsseldorf

**Was Frauen angeht,
und Männer lesen sollten!**

tigten ernährungswissenschaftlichen Erkenntnissen gekocht und trotz- und außerdem – durch Beobachtung und Nutzung der Marktlage – auch preisgünstig eingekauft und disponiert wird. So eigentlich müßte auch die Hausfrau handeln. Sie sollte nicht nur kochen nach alter, gewiß gut bewährter Art und Weise „wie bei Müttern“, sie sollte vor allem gesund und bekömmlich kochen und dabei auch einmal überlegen, was zur Zeit besonders preiswert auf dem Markt und zur Verwendung am häuslichen Herd geeignet ist.

Was bringt die deutsche Hausfrau heute auf den Tisch? Nach Forschung eines Wiesbadener Meinungsinstitutes wird



„Na, Mami, hast du was Leckeres gekocht?“ scheint der kleine Mann im Spielanzug zu fragen, während Vati den Gesichtsausdruck im Bild festhält.

Gichtgas strömt durch 2 m dicke Rohre

VRB legte Gasleitung in Dortmund
Phoenix-Rheinrohr lieferte die Rohre

Rationalisierung wird heute überall groß geschrieben. Es ist zwar kein Zauberwort, aber es hilft der Industrie und Wirtschaft in vielen Fällen, steigende Kosten aufzufangen und somit weiterhin preisgünstig zu produzieren. Im Zuge von Rationalisierungsmaßnahmen mußte im vergangenen Jahr für ein großes Dortmunder Hüttenwerk eine Gichtgasleitung von 6,5 km Länge gebaut werden, die von Hörde nach Dortmund führt. Die Planung lag bei unserer Tochtergesellschaft Vereinigter Rohrleitungsbau, die verlegten Rohre wurden zum überwiegenden Teil von uns geliefert.

Im Werk Thyssen werden die spiralnahtgeschweißten Rohre (oben links) für den Versand fertig gemacht. — Bild unten links: Mit Lastwagen werden die Rohre zur Trasse gebracht. — Daneben: Schwere Krane sorgen für das Verlegen auf die Betonstützen. — Unten rechts: So schwingt sich jetzt die Rohrleitung unter der Eisenbahnstrecke an der Schnettgerbrücke in Dortmund her.

Die Planungsarbeiten für diese Leitung hatten bereits im August 1963 begonnen. Die Strecke verläuft im wesentlichen entlang der Emscher und der Bundesbahnlinie Brünninghausen-Dortmund, wo sie Anschluß an eine bereits vorhandene Leitung findet. Im Gegensatz zu Ölpipelines, die meist in der Erde verlegt werden, liegt diese Leitung über der Erde. Gerade diese Verlegungsart aber war nicht einfach, weil die Trasse nur von einer Seite her angegangen werden konnte, da auf der anderen Seite der Bahnkörper verlief. Zum Teil liegt die Leitung bis zu 9 m über dem Erdboden auf hohen Betonstützen.

Sämtliche Rohre sind spiralnahtgeschweißt. Sie haben einen Innendurchmesser von 2 m, 10 mm Wandstärke und 12 m Länge. Ein Rohr mit diesen Abmessungen aus St 37.2 wiegt rund 6 t. Verständlich, daß bei solchen Gewichten die Montage besonders sorgsam geschehen mußte. Zunächst wurden sämtliche Rohre zum Werk Marten des VRB gebracht, wo sie entsprechend vorbereitet wurden, d. h. hier wurden die Ringe und Unterstüzungen sowie die Segmente angeschweißt. Jedes Rohr erhielt zur Verstärkung mindestens zwei Ringe. Mit Hilfe von zwei

Ellira-Schweißmaschinen erfolgte das Anschweißen der insgesamt fast 1 300 Ringe. Hierfür wurden 4,5 t Schweißdraht gebraucht. Dann wurden die einzelnen Rohre mit Lastwagen zur Trasse gebracht. Hier wurden sie miteinander

verschweißt und auf die inzwischen erbauten zum Teil bis 10 m hohen Betonstützen gehoben. Dazu waren drei Autokrane mit je 25 Tonnen Tragkraft notwendig. Bei glattem Streckenverlauf konnten auf diese Weise nach



entsprechender Vorbereitung an einem Tage bis zu 500 m Leitung auf die Stützen gehoben werden.

Nicht so schnell allerdings ging es an der Schnettgerbrücke im Zuge des Ruhr-schnellweges in Dortmund, weil an dieser Stelle der Leitungsverlauf die Monteure vor besondere Aufgaben stellte. Es handelt sich hier um eine Kreuzung in drei Ebenen. Oben, also zu ebener Erde, verläuft der Ruhr-schnellweg. Darunter kreuzt die Bundesbahnstrecke und darunter wiederum fließt die Emscher durch einen Tunnel. Durch diesen Emschertunnel, der etwa 80 m lang ist, mußte die Leitung verlegt werden, um sowohl die Bundesbahn als auch die Bundesstraße 1 ohne umfangreiche Tiefbauarbeiten unterqueren zu können. Zunächst wurde in den Tunnel ein provisorisches Gerüst eingebaut, das auf dem Uferstreifen beiderseits der Emscher abgestützt wurde. Auf diesem Gerüst wurde dann ein Feldbahngleis verlegt, auf dem Rollwagen Rohr für Rohr in den Tunnel fuhren. Das mußte sehr vorsichtig geschehen, um ein Anschlagen der Rohre an die Tunnelmauer zu verhindern. Da im Tunnel selbst die Raumverhältnisse sehr beengt waren, konnte die Arbeit nur langsam vor sich gehen. Täglich wurden so drei Rohre eingebracht und miteinander verschweißt. Insgesamt 90 m lang war dieser Rohrabschnitt. Nach der Fertigstellung wurde das gesamte Leitungsstück auf die inzwischen erbauten trapezförmigen Querstützen am Anfang und Ende des Tunnels gehoben. Nun konnte das Gerüst, das

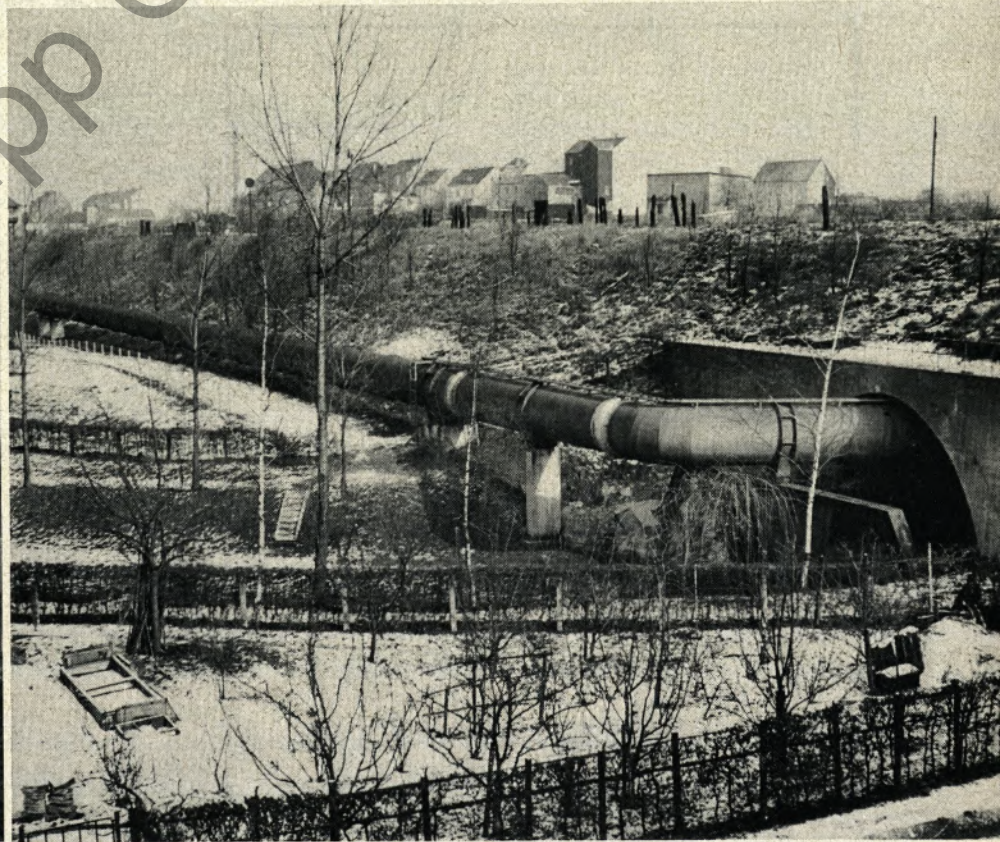


Schweißer bereiten die fast zwei Meter dicken Rohre für den Einbau in die Leitung vor.

übrigens auch aus Stahlrohren bestand, wieder abgebaut werden. Die Leitung im Tunnel hängt dicht unter der Kanaldecke, damit der Hochwasserspiegel den Rohrstrang nicht erreichen kann.

Im Mai des vergangenen Jahres wurden auf dem Werksgelände des VRB in Dort-

mund-Marten die Ringe an die Rohre geschweißt. Diese Arbeit dauerte bis September. Bereits im Juli begannen die Verlegungsarbeiten, die ebenfalls im September beendet werden konnten. Die Druckprobe erfolgte im Oktober. Wenig später ging die Leitung in Betrieb.



25 Jahre im Dienst

WERK RUHRORT

Hans Genz, Hochofen	1. 3.
Rudolf Wingartz, Halbzeugstr. I	1. 3.
Otto Kleipedszus, Sinterel	2. 3.
Bernhard Spurr, Fertigstraße 6	8. 3.
Heinrich von der Weydt, Hochofen	13. 3.
Gerhard Heinen, Allgem. Verw.	15. 3.
Matthias Mausbach, Fertigstraße 5	18. 3.
Nikolaus Bongartz, Mech. Hauptwerkstatt	19. 3.
Kurt Klein, Mech. Hauptwerkst.	20. 3.
Heinrich Lauricks, Betriebskrankenkasse	20. 3.
Heinz Kroll, Halbzeugzurichtung	21. 3.
Rolf Behrendt, Elektrobetrieb Hochofen	1. 4.
Heinz Brandtner, Stoffwirtschaft	1. 4.
Matthias Haier, Labor	1. 4.
Willi Jenke, Labor	1. 4.
Fredgar Kieffer, Labor	1. 4.
Karl Heinz Lenz, Kontistraße	1. 4.
Friedhelm Liedtke, Kontistraße	1. 4.
Heinrich Mix, Elektrobetrieb Hochofen	1. 4.
Friedrich Orloff, Metallurgische Abteilung	1. 4.
Horst Orzada, Mech. Hauptwerkstatt	1. 4.
Wilhelm Röhl, Elektro-Hauptwerkstatt	1. 4.
Otto Schwirling, Elektrobetrieb Hochofen	1. 4.
Franz Werner, Halbzeugstr. I	3. 4.
Wilh. Wördemann, Masch.-Betr.	
Block- und Kontistraße	7. 4.
Edmund Kassner, Kostenabt.	9. 4.
Peter Schmitt, Stoffwirtsch.	9. 4.
Hans Müller, Kontistraße	10. 4.
Johann Kajan, Mech. Hauptwerkstatt	23. 4.
Hans Otto Mölleken, Elektrobetrieb Stahlwerk	24. 4.
Johann Demartin, Walzwerk	26. 4.

Karl Urban, Fertigstraße	27. 4.
Arnold Barzen, Tech. Betriebswirtschaft	29. 4.
Werner Ohletz, Kontistraße	30. 4.

WERK HÜTTENBETRIEB

Fritz Schwarz, Hochofen	13. 3.
Artur Arndt, Maschinenabt.	1. 4.
Wilhelm Int Veen, Labor	1. 4.
Manfred Kleppel, Maschinenabt.	1. 4.
Johann Willemsen, Elektroabt.	1. 4.

WERK THYSSEN

Wilhelm Pannenbecker, Stahlbau	2. 3.
Willi Brutschin, Maschinenabteilung III	7. 3.
Gerhard Gabe, Betriebskrankenkasse	1. 4.
Willi Biermann, Martinwerk III	1. 4.
Adolf Bernsen, Zentrale Hauptwerkstatt	1. 4.
Alois Hesseler, Schweißwerk	1. 4.
Heinz Jansen, Fretz-Moon-Anlagen	1. 4.
Bernhard Lehr, Elektrobetrieb I	1. 4.
Helmut Meyer, Elektrobetrieb II	1. 4.
Dietrich Weyer, Maschinenabteilung II	1. 4.
Alfred Rieth, Pilgerwerk	2. 4.
Otto Oppenkamp, Eisenbahnbetrieb	5. 4.
Willi Hammelsbeck, Großrohrw.	5. 4.
Walter Lauth, Walzendreherei	5. 4.
Albert Emrich, Eisenbahn-Reparaturwerkst.	26. 4.
Karl Grunendahl, Schweißw.	29. 4.

WERK DINSLAKEN

Gerhard Haferkamp, Flaschenfabrik	5. 3.
Heinrich Cotta, Flaschenfabrik	15. 3.
Walter Lantermann, Flaschenfabrik	1. 4.
Klaus Theis, Flaschenfabrik	1. 4.
Heinr. Stöfken, Flaschenfabrik	11. 4.
Matthias Stockemer, Mastenfabrik	18. 4.

WERK POENSGEN

Heinrich Huesgen, Maschinenbetrieb Reparatur	14. 3.
Gerhard Adam, Mech. Werkst.	21. 3.
Liselotte Krüger, Werksküche	21. 3.
Heinrich Gräf, Maschinenbetrieb Kranbetr.	26. 3.
Klaus Melchers, Metallurgische Abteilung	1. 4.
Kurt Lecloux, Lohnabrechnung	1. 4.
Franz Stanger, Werksrechnungsstelle	12. 4.
Hans Mucha, Röhrenwerk I	22. 4.
Ludwig Bartholomae, Röhrenwerk IV	30. 4.

WERK HILDEN

Alfred Hoier, Rohrbearbeitung Adjustage	26. 3.
Heinrich Lennartz, Muffenabt.	14. 4.

HAUPTVERWALTUNG

Hans Becker, Gehaltsabrechnung	5. 3.
Hans Stierle, Technische Leitung Brandt	20. 3.
Maria vom Kolken, Zentrale Sekretariats-Konten	8. 4.

VRB DÜSSELDORF

Karl Stichler, Techn. Abteilung	15. 3.
Paul Jörgenfriedrich, Technische Abteilung	1. 4.

VRB DORTMUND

Heinz Grasekamp, Montage	1. 4.
Fritz Pas, Montage	1. 4.
Werner Kulik, Montage	11. 4.

VRB BERLIN

Otto Mundt, Montage	8. 4.
Ilse Thiele, Finanzbuchhaltung	15. 4.

LINDENER EISEN- UND STAHLWERKE

Waldemar Hanusch, Mechanische Werkstatt	1. 4.
---	-------

WURAGROHR GMBH

Heinrich Deisting, Kraftwerk	1. 4.
Paul Jochheim, Einkauf	1. 4.

WERK THYSSEN

Gerhard Schneemann, Martinwerk III	9. 3.
Hermann Mengelkoch, Metallurgische Abteilung	1. 4.
Josef Hohmann, Rohrwerk	1. 4.
Gerhard Derks, Rohrwerk	2. 4.
Heinrich Küpperbusch, Rohrbearbeitung	2. 4.
Arthur Flade, Maschinenabteilung I	6. 4.
Ernst Ruddies, Maschinenabteilung II	23. 4.
Paul Simon, Schweißwerk	28. 4.

WERK DINSLAKEN

Wilh. Nies, Reparaturwerkst.	16. 3.
------------------------------	--------

WERK POENSGEN

Wilhelm Schüller, Röhrenw. III	4. 3.
Nikolaus Unterstein, Lohnabr.	27. 3.
Ferdinand Grimm, Kasse	1. 4.
Carl Heidmann, RW III	13. 4.
Heinrich Blumentrath, RW IV	22. 4.

WERK IMMIGRATH

Johann Hamacher, Dreherei	11. 3.
---------------------------	--------

HAUPTVERWALTUNG

Fritz Humpert, Verkauf	1. 3.
Oskar Wasserfuhr, Werksrechnungsstelle	10. 3.
Bernh. Fleischhauer, Poststelle	25. 3.
Hermann Verbeest, Verkauf	1. 4.
Hans Schmittberger, Verkauf	15. 4.
Otto Schmittberger, Verkauf	15. 4.

WURAGROHR GMBH

Bernhard Schäkel, Werkstätten	5. 4.
-------------------------------	-------

Goldene Hochzeit

Georg Petras, Beeck	15. 3.
Josef Foerster, Mülheim	17. 3.
Peter Bürger, Erkrath	25. 3.
Adolf Morr, Hilden	27. 3.
Theodor Mater, Mülheim	15. 4.
Leo Rademacher, Düsseldorf	17. 4.
Gustav Jodschewit, Homborg	24. 4.
Paul Hein, Beeckerwerth	26. 4.

Im letzten Monat verstarben unsere Mitarbeiter:

WERK THYSSEN

Franz Padniewski, Schweißwerk · Josef Renklewski, Belegschaftsräume · Siegmund Schefferski, Maschinenbetrieb III/Großrohrwerk · Willi Boese, Rohrwerk · Walter Fleuren, Betriebsbuchhaltung · Franz Knoche, Stahlbau

WERK RUHRORT

Heinrich Stenzhorn, Masch.-Betr. Block- und Halbzeugstraße · Wilhelm Köhn, Blasstahlwerk · Georgios Petropakis, Halbzeugzurichtung · Karl-Albert Hetzel, Blasstahlwerk · Max Halama, Hochdruckkraftwerk · Reinhold Mehlmann, Masch.-Betr. Krafthäuser · Karl Dresch, Martinwerk I · Friedrich Röhl, Masch.-Betr. Feinstraße · Helmut Czoja, Halbzeugzurichtung · Peter Adams, Elektrohauptwerkstatt · Franz Wilschek, Masch.-Betr. Hochofen · Christian Becker, Masch.-Betr. Stahlwerk I · Dr. Karl-Ernst Stumpf, Labor

WERK HÜTTENBETRIEB

Johann Bechem, Bauabteilung

HAUPTVERWALTUNG

Joseph Schenkel, Planung Rohre

WERK POENSGEN

Adolf Lempe, Sozialabteilung · Ulrich Marquardt, Röhrenwerk IV · Hermann Pillekamp, Werkschutz · Johann Kulla, Röhrenwerk IV · Stefan Pasieka, Sozialabteilung · Willi Narozny, Röhrenwerk III

Wir bewahren ihnen ein ehrendes Angedenken

40 Jahre im Dienst

WERK RUHRORT

Heinrich Krieger, Martinwerk I	9. 3.
Peter Kaul, Techn. Betriebswirtschaft	11. 3.
Peter Lukas, Masch.-Betr. Stahlwerk II	23. 3.
Karl Springstube, Techn. Betriebswirtschaft	24. 3.
Josef Riedel, Masch.-Betr. Stahlwerk II	27. 3.
Johannes Maik, Fertigstr. 6	28. 3.
Matthias Kampen, Fertigstraße	2. 4.
H. Kapschitzki, Werkschutz	6. 4.
Franz Schrötter, Masch.-Betr. Stahlwerk II	8. 4.
Theodor Witkiewicz, Blasstahlwerk	16. 4.
Fritz Sadzulewski, Blasstahlw.	16. 4.
Gerhard Hohl, Versand	20. 4.
Julius Müller, Walzwerk	21. 4.
Erich Krause, Werkschutz	29. 4.
Johann Wiss, Waschraumbetr.	29. 4.
Leo Hain, Tiefofen	30. 4.

WERK HÜTTENBETRIEB

Rochus Boffer, Hochofen	17. 3.
Walter Blossy, Betriebsrat	25. 3.
Gustav Freikamp, Materialwirtschaft	26. 3.
Oskar Filusch, Werkschutz	21. 4.

80 Jahre

Franz Thomas, Mülheim	31. 1.
Friedrich Reich, Laar	1. 3.
Christian Bendgens, Hückingen	2. 3.
Eberhard Bergs, Beeck	3. 3.
Friedrich Zelle, Krefeld	4. 3.
Josef Filiplak, Meiderich	6. 3.
Josef Blecha, Mülheim	6. 3.
Friedrich Milluweit, Düsseldorf	7. 3.
Leo Baranowski, Laar	12. 3.
Franz Hanke, Meiderich	14. 3.
Franz Treese, Mülheim	14. 3.
Joh. Orzechowski, Meiderich	15. 3.
Gustav Sabitzki, Hamborn	19. 3.
Wilhelm Hegmann, Meiderich	20. 3.
Heinrich Kirchner, Düsseldorf	22. 3.
Peter Jaskolski, Oberhausen	23. 3.
Heinrich Eberhard, Düsseldorf	1. 4.
Karl Nogaitzig, Meiderich	1. 4.
Matthias Müller, Mülheim	23. 4.
Christian Mertes, Beeck	27. 4.

85 Jahre

Theodor Bruckhaus, Meiderich	3. 3.
Nikolaus Huppertz, Düsseldorf	19. 3.
Anton Däcke, Duisburg-Laar	23. 3.
Heinrich Stempel, Beeck	10. 4.
Albert Gutsche, Hilden	30. 4.

50 DIENSTJAHRE

Sie wissen noch, wie es war, als der Achtstundentag eine Zukunftsvision war. Der 1. Weltkrieg, die Weimarer Republik, der 2. Weltkrieg, und nach ihm zum zweiten Male für viele der Wiederaufbau von Existenz und Arbeitsplatz sind einige der Stationen, die sie haben durchstehen müssen. An ihrem Jubiläumstag selbst werden unser Unternehmen und ihre Kollegen sie ehren, mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes wird der Staat sie für ihre Treue auszeichnen. Mit dieser Treue sind sie zu Vorbildern geworden, die den Bestand unseres Unternehmens sichern.

Alljährlich steigt in den Monaten März und April die Zahl unserer Jubilare sprunghaft an. In diesem Jahr sind es nicht weniger als 18 Belegschaftsmitglieder, die unserem Unternehmen seit dem Ende ihrer Schulzeit angehören und ihr Goldjubiläum feiern können. Ihrer aller Lebensläufe spiegeln nicht nur im privaten Bereich das wechselvolle Auf und Ab der vergangenen fünfzig Jahre wider, sie geben auch ein eindrucksvolles Bild von den Erfolgen und Rückschlägen, denen unser Unternehmen in den letzten fünf Jahrzehnten ausgesetzt war. Die 18 Goldjubilare gehören einer Generation an, der so gut wie gar nichts erspart geblieben und nur wenig geschenkt worden ist.



Johann Oberkoxholt, 2. 3.
Maschinenabteilung II
Werk Thyssen



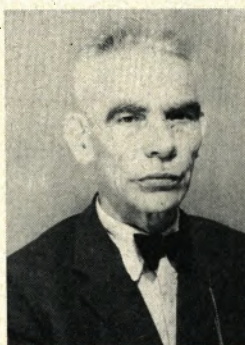
Ferdinand Heß, 3. 3.
Elektrobetrieb
Werk Hüttenbetrieb



Hermann Oesterwind, 3. 3.
Zentr. Hauptwerkstatt
Werk Thyssen



Kaspar Wirts, 3. 3.
Blechwalzwerk
Werk Thyssen



Franz Hardt, 4. 3.
Blechwalzwerk
Werk Thyssen



Wilhelm Löppke, 4. 3.
Fretz-Moon-Anlage
Werk Thyssen



Stanislaus Sikora, 4. 3.
Zentr. Hauptwerkstatt
Werk Thyssen



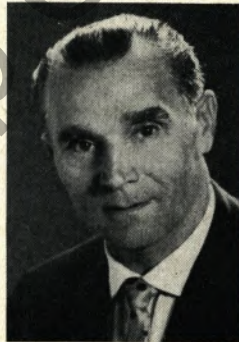
Wilhelm Michels, 5. 3.
Walzendreherei IIb
Werk Ruhrort



Friedrich Wilhelms, 9. 3.
Versand
Werk Thyssen



Wilhelm Beckhoff, 10. 3.
Walzendreherei
Werk Thyssen



Paul Senses, 12. 3.
Kontistraße
Werk Ruhrort



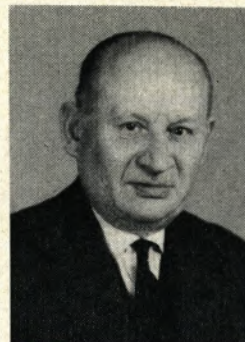
Hermann Feldhoff, 15. 3.
Anlagenbuchhaltung
Werk Thyssen



Hermann Appellmann, 24. 3.
Martinwerk III
Werk Thyssen



Johann Baumann, 25. 3.
El.-Betr. Stahlwerk
Werk Ruhrort



Hans Krug, 1. 4.
Verkauf
Hauptverwaltung



Dietrich Malecki, 6. 4.
Masch.-Betr. Krafthäuser
Werk Ruhrort



Wilhelm Heidkamp, 7. 4.
Bandeisenwalzwerk
Werk Thyssen



Tillmann Beckers, 9. 4.
Versand
Werk Ruhrort

Dampferfahrt für unsere Jubilare

Die Belegschaftsmitglieder der Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb, deren Jubiläumsdatum zwischen dem 1. Mai 1964 und dem 30. April 1965 liegt, werden vom Unternehmen zu einer Jubilarenfahrt eingeladen. Diese Fahrt wird am 26. Mai mit der „Westmark“ durchgeführt.

Die Jahreshauptversammlung des Ruhrorter Jubilarenvereins findet am 4. April um 10 Uhr in der Bürgerschänke Duisburg-Ruhrort statt. Die Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Personelle Veränderungen

Prokura erhielten Heinz Schmalbuch, Verkauf Röhren 6 (Großrohre); Abteilungsleiter Hans Neufert, Personalabteilung für Lohnempfänger/Poensgen; Abteilungsleiter Karl Schmidt, Personalabteilung für Lohnempfänger/Thyssen. Neuer Leiter des Werkes Immigrath unter Ernennung zum Oberingenieur wurde Dipl.-Ing. Dr. Kohlhaage.

Unter dem diamantenen Kranz

Am 27. Februar konnten Aloys Moch und Frau Agnes, geb. Ofya aus Meiderich das Fest der diamantenen Hochzeit begehen. Insgesamt 45 Jahre hat der heute 87jährige Jubelbräutigam in unserem Ruhrorter Werk gearbeitet. Das Jubelpaar ist insgesamt gesehen sehr rüstig und nimmt noch regen Anteil am Tagesgeschehen. Darüber hinaus ist Aloys Moch sehr interessiert an allen Er-

Immigrath vermißt Versammlungsraum

Sehr zahlreich nahm die Belegschaft des Werkes Immigrath an der letzten Belegschaftsversammlung am 4. Februar teil. Nach der Begrüßung durch den 2. Betriebsratsvorsitzenden Pusch berichtete Vorsitzender Steinbach aus der Arbeit des Betriebsrates. Eine einschneidende Änderung habe sich durch das vorzeitige Ausscheiden des bisherigen Werksleiters Kandula infolge Krankheit ergeben. Vorsitzender Steinbach widmete ihm herzliche Worte des Dankes und begrüßte seinen Nachfolger Dr. Kohlhaage.

In der Nähe unseres Werkes Immigrath ist ein Wohngebiet entstanden, dessen Anlieger sich in der letzten Zeit über den Lärm aus den Werkshallen beklagten. Vorsitzender Steinbach erklärte hierzu, daß die Anlieger eine Arbeitszeitänderung für die immigrather Belegschaft anstrebten. Zwar hätten die bisher geführten Verhandlungen noch zu keinem Ergebnis geführt, aber man dürfe hoffen, gemeinsam eine Lösung zu finden. Sodann teilte er der Belegschaft mit, daß der Betriebsrat bestrebt sei, die beiden verschieden-

artigen Prämiensysteme einander anzugleichen. Der Betriebsrat hoffe auf eine befriedigende Lösung. Ein dringlich führte Vorsitzender Steinbach der Belegschaft die Zahl der Unfälle vor Augen. Vor allem die Gastarbeiter seien stark unfallgefährdet, und es gelte, sie richtig zu unterweisen.

Der bisherige Werksleiter Kandula dankte für die herzlichen Abschiedsworte sowie für treue Mitarbeit und bat alle, diese auch seinem Nachfolger zu beweisen. Dr. Kohlhaage stellte sich der Belegschaft vor und sagte, daß man nach dem Motto „Miteinander, nicht gegeneinander“ arbeiten wolle. Anschließend gab Ing. Müller einen kurzen Überblick über die Lage in Immigrath. Fazit: Trotz der ungünstigen Wintersaison ist der Auftragsbestand gut. Auch die Vollendung der Neubauten geht zügig voran.

Hauptsicherheitsing. Heyer unterstrich den Appell des Betriebsratsvorsitzenden, den Ausländern an ihrem Arbeitsplatz behilflich zu sein und teilte mit, daß in Zukunft die Meisteranwärter drei Wochen zum Arbeitsschutz kommen würden, um das Problem Arbeitssicherheit auch aus dieser Sicht kennenzulernen. Ausführlich berichtete dann der IG Metall-Bevollmächtigte Uller über den Stand der Tarifverhandlungen.

In der Aussprache gab es wiederum viele gute Wünsche für den Werksleiter Kandula. Ferner wurde erneut angeregt, elektrisch betriebene Mulis statt der bisherigen Diesel-Fahrzeuge einzusetzen. Im Mittelpunkt der Diskussion aber stand das Thema „Versammlungsraum“. Als der

vorhandene Versammlungsraum vor einigen Jahren der Werksleitung zur Verfügung gestellt wurde, um hier Büros einzurichten, sollte es nur eine Übergangslösung sein. Sowohl der Betriebsrat als auch Sprecher aus der Versammlung baten die Werksleitung, sich dieser Frage bald einmal anzunehmen.

Besuch aus Jugoslawien

Rund 35 Journalisten, Funk- und Fernsehleute aus Jugoslawien besuchten am 27. 1. 1965 mit Vertretern der Vereinigten Glanzstoffwerke unser Werk Thyssen und zeigten sich äußerst beeindruckt von unseren Fertigungsanlagen. Vor dem Rundgang durch das Werk wurden sie von Vertretern der Hauptverwaltung und Werksdirektor Dr. Baumgardt im Mülheimer Kasino bewirtet.

Meisteranwärter in der Abt. Arbeitsschutz

Aktive Teilnahme an den Aufgaben des Arbeitsschutzes ist eine unentbehrliche Notwendigkeit für die Vorgesetzten in unserem Unternehmen. Besonders der Meister muß mit den Unfallverhütungspflichten, die ihm vom Unternehmer übertragen werden, so vertraut sein, daß sie ein natürlicher Bestandteil seiner Gesamtaufgaben sind.

Um den Meisteranwärter auf seine Verantwortung vorzubereiten, die ihm durch Gesetz auferlegt ist, wird ab sofort jeder Mitarbeiter, dessen Ernennung zum Meister bevorsteht, bis zu drei Wochen zur Abteilung Arbeitsschutz abgestellt. Hier erhält er Einblick in die für seine bevorstehende Aufgabe gültigen Unfallverhütungsvorschriften und in ihre praktische Anwendung. Er lernt Art und Einsatz der Körperschutzartikel kennen, untersucht Unfälle und ihre Ursachen und kann sich die Grundzüge für die richtige Einweisung der Neulinge aneignen. Ferner werden ihm alle Aufgaben der Abteilung Arbeitsschutz bekannt. Das Ergebnis der Ausbildung wird bescheinigt. Auch neu eingestellte Meister werden nach angemessener Zeit zur Abteilung Arbeitsschutz abgestellt.

Werks-Chor Poensgen tanzt in den Mai

Der Chor unseres Werkes Poensgen veranstaltet am 30. April 1965 unter dem Motto „Zum Tanz in den Mai“ im Lokal Schibusch, Düsseldorf-Grafenberg, ein Frühlingsfest, an dem außer dem Chor eine Anzahl bekannter Kapellen und Unterhalter mitwirken werden.

Die seit 1933 bestehende Chorvereinigung, die sich seit ihrer Grün-

dung einen guten Ruf bei Veranstaltungen innerhalb und außerhalb Düsseldorfs ersungen hat, bittet alle sangesfreudigen Angehörigen des Werkes Poensgen, ihre Reihen zu verstärken. Singproben werden an jedem Montag im Kath. Vereinshaus Lierenfeld durchgeführt. Neuanmeldungen nimmt der 1. Vorsitzende Franz Ricken (Al V/Poe) entgegen.

Mülheimer Werkmeister feierten Winterfest

Zum 15. Male feierte am 20. Februar 1965 die Werkmeistervereinigung des Werkes Thyssen im „Handelshof“ ihr Winterfest. Wie in den Jahren vorher konnte Obermeister Groß auch diesmal eine ganze Anzahl von Ehrengästen begrüßen, von denen hier stellvertretend für alle genannt seien: Hüttdirektor Schmidt, Hüttdirektor i. R. Schiewerling,

Dir. Dr. Baumgardt, die Aufsichtsratsmitglieder Barkhausen und Hahnbück sowie Betriebsratsvorsitzender Euler. Zunächst sorgte ein buntes Unterhaltungsprogramm dafür, daß die in großer Zahl erschienenen Werkmeister, Pensionäre und deren Angehörigen schnell in Stimmung und gute Laune gerieten. Umrahmt von der Kapelle Georg Gieschen

strapazierten Conférenciers und Liedersänger die Lachmuskeln, und als ein Zauberer die Bühne des „Handelshofes“ in ein einziges Blumenmeer verwandelte, war die Begeisterung kaum zu dämpfen. Nach Abschluß des Unterhaltungsprogramms wurde zum Tanz aufgespielt, an dem sich bis weit nach Mitternacht hinein jung und alt lebhaft beteiligten.

90 Jahre

Matthias Friedrich, Ruhrort 2. 3.
Wwe. B. Hermanns, Mülheim 11. 4.
Samuel Odrian, Meiderich 16. 4.

91 Jahre

Wwe. Friedrich Bloch, Ruhrort 1. 3.
Johann Sevenig, Düsseldorf 30. 3.
Wwe. Chr. Kappes, Duisburg 27. 4.

93 Jahre

Wwe. Heinr. Scholtheis, Baerl 9. 4.

95 Jahre

Wilhelm Spieker,
Kaldenhausen-Rumeln 15. 3.
Albert Wehning, Mülheim 24. 4.

96 Jahre

Wwe. Johann Lenemann, Beec 1. 4.



Beim Zurücksetzen stieß am Tor 8 im Werk Ruhrort ein Eisenbahnzug gegen den Anhänger dieses Lkw. Es gab hierbei schweren Sachschaden.



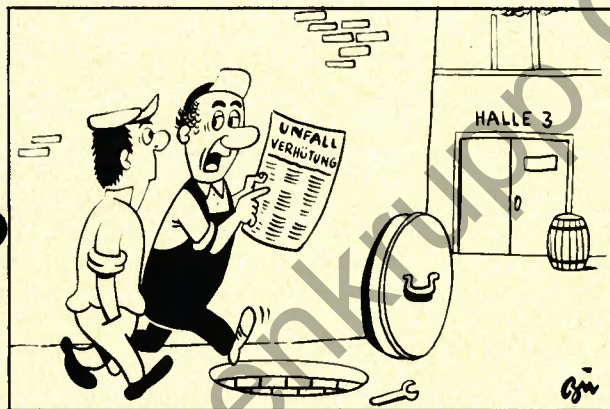
Die Glückwünsche unseres Unternehmens für das diamantene Hochzeitspaar Mozuch überbrachte Willi Baulig im Auftrage der Sozialabteilung.



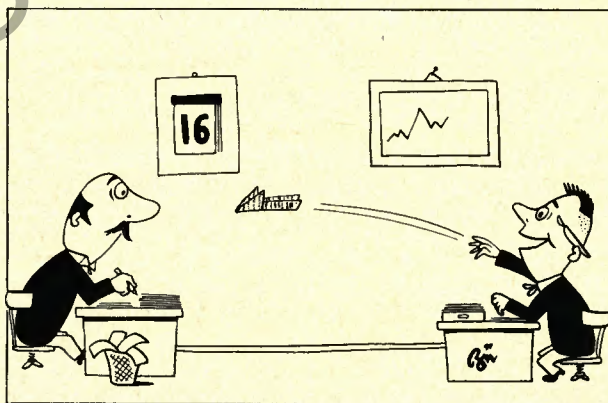
Fritz In der Wiesche, 1. Vorsitzender der Chor- und Orchestergemeinschaft, gratuliert Heinz Becker, dem neuen 1. Vorsitzenden des Thyssenorchesters.



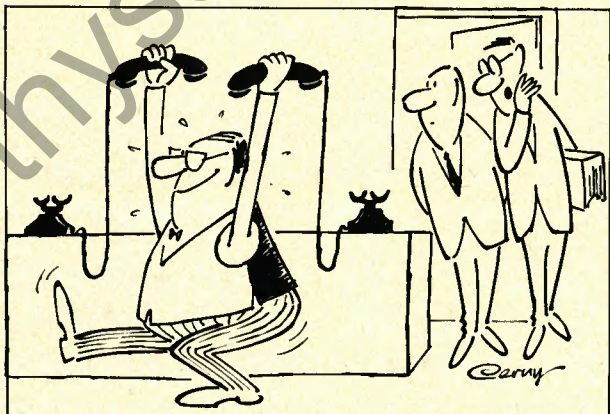
Fröhlich schunkelten Betriebsleiter, Ingenieure und wissenschaftliche Forscher mit ihren Angehörigen beim Winterfest der Mülheimer Werkmeister.



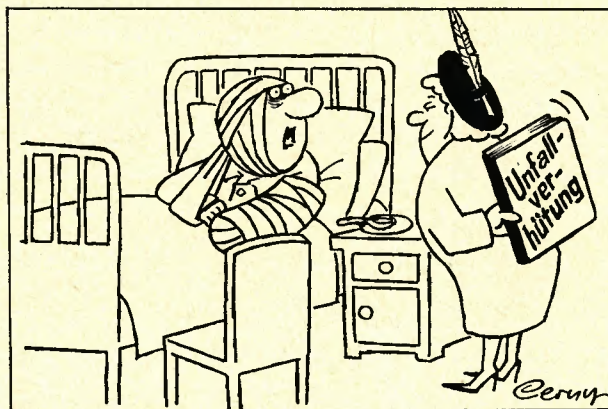
Gerade weil Sie neu bei uns sind, denken Sie besonders daran: Das A und O der Unfallverhütung ist, aufpassen, aufpassen, aufpassen!



Hier bitte, verehrter Herr Kollege, ein Auftragseingang von der Firma Müller & Söhne zur weiteren Bearbeitung per Luftpost an Sie!



Er hat sonst immer über Ischias und alle möglichen anderen Leiden geklagt, aber die Beförderung hat ihn regelrecht übermütig gemacht.



Emma, wie gut daß du kommst. Ich langweile mich ja so schrecklich. Hast du mir endlich einmal einen zünftigen Kriminalroman mitgebracht?

